

ERICH NEUMANN

DIE BEDEUTUNG DES ERDARCHETYPUS  
FÜR DIE NEUZEIT



Herausgegeben von Lutz Müller und Gerhard M. Walch

opus magnum 2005

Alle Rechte bei Prof. M. Neumann und R. Loewenthal-Neumann

## **DATEN ZUM VERFASSER**

Dr. Dr. Erich Neumann, geb. 1905 Berlin, gest. 1960 in Tel Aviv  
Studium der Philosophie und Psychologie in Erlangen  
Studium der Medizin in Berlin  
Verheiratet mit Julie Neumann, 2 Kinder  
1934 Auswanderung nach Tel Aviv

Erich Neumann gilt als bedeutendster Schüler C. G. Jungs und hat zentrale Ansätze der Analytischen Psychologie systematisiert, wesentlich differenziert und erweitert. Seine Arbeitsschwerpunkte waren insbesondere die Tiefenpsychologie des Weiblichen, die Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins und das Wesen des Schöpferischen und des Transpersonalen.

Weitere Daten unter [www.opus-magnum.de/neumann](http://www.opus-magnum.de/neumann)

Opus magnum 2005  
[www.opus-magnum.de](http://www.opus-magnum.de)

Erstmals erschienen: Die Bedeutung des Erdarchetypus für die Neuzeit. Eranos-Jahrbuch 1953 (Band XXII). Zürich: Rhein-Verlag 1954  
Die Veröffentlichung der Werke Erich Neumanns im Internet wird gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für Analytische Psychologie DGAP

# DIE BEDEUTUNG DES ERDARCHETYP FÜR DIE NEUZEIT

## I.

{1} Wenn man von einem Archetyp spricht, sollte man sich zunächst daran erinnern, dass man damit etwas eigentlich fast Unmögliches unternimmt. Nur von unserem Bewusstsein aus und von den mit diesem gegebenen Bedingungen können wir etwas über den Archetyp aussagen. Dabei ist aber der Archetyp gerade eine Größe, deren Wirklichkeit jenseits unseres Bewusstseins und jenseits unserer Bewusstseinsbedingungen lebendig ist. Das Archetypische erscheint unserem Bewusstsein in der Differenzierung gegensätzlicher Symbolgruppen; wir können seine Erscheinungsformen nicht anders beschreiben und verstehen. Gleichzeitig aber weist uns diese Erfahrung ununterbrochen darauf hin, dass die Art und Weise, in der das Archetypische uns sichtbar wird, nicht dem Wesen seiner Wirklichkeit entspricht, die jenseits unseres Bewusstseins nur als Grenzwert unserer Erfahrung zu fassen ist. Wir erfahren in Gegensätzen und in der Vielheit von Qualitäten, was »an sich« als Einheit der Gegensätze jenseits der Qualitäten wirklich ist. Aus diesem Grunde sind wir immer wieder gezwungen, wenn wir von einem Archetyp sprechen, uns auf einen anderen, für uns ihm entgegengesetzten mitzubeziehen, und nur indem wir den Versuch machen, die jenseits unserer Bewusstseinsdifferenzierung vorhandene Einheitlichkeit des Archetyps nicht aus dem Auge zu verlieren, mag es uns gelingen, auch unsere Einheitlichkeit, die Ganzheit unserer Psyche, in die Betrachtung mit einzuschließen.

{2} Wenn wir von dem Erdarchetyp sprechen, sprechen wir darum notwendigerweise immer auch von dem des Himmels und von der Beziehung beider zueinander. Auch hier ist es so, dass erst unser differenzierendes Bewusstsein die uroborsche Einheit der miteinander verschlungenen Ur- und Welteltern, die im Mythos im Rund der Kalebasse enthalten sind, auflöst. Erst der Eingriff des sohnhaften Bewusstseins trennt den Himmel von der Erde, und erst nach dieser von uns selber vorgenommenen Scheidung des Oberen vom Unteren ist die Zuordnung gültig, nach der archetypisch der Himmel mit der Symbolik von oben, licht, hell, männlich und aktiv, die Erde mit der von unten, schwer, dunkel, weiblich und passiv verbunden wird.

{3} Erst langsam wird uns deutlich, dass ein großer Teil unserer Begriffe, in denen wir die Welt denkend erfassen, nur die abstrahierte Fortsetzung von Bildern ist, deren archetypische Natur als selbstverständlich und evident erscheinen lässt, was in keiner Weise selbstverständlich und evident ist.

{4} So gehören innerhalb der Menschheit – zum Teil bis auf den heutigen Tag – zu den Symbolen, die um den Archetyp Erde gruppiert sind, nicht nur: unten, dunkel, weiblich und passiv, sondern auch diesseitig, körperlich, stofflich, materiell und unbewegt, während die Gegensatzsymbolik des Himmels mit der Qualität des Jenseitigen, Unkörperlichen, Immateriellen, Geistigen und Bewegenden verbunden wird.

{5} Wenn wir uns mit der Bedeutung und dem Bedeutungswandel des Erdarchetyps beschäftigen, stoßen wir immer wieder auf die in der menschlichen Psyche verwurzelten Zusammengehörigkeiten dieser Symbole und Begriffe ebenso wie auf die Gegensätzlichkeit der Symbolkreise Himmel und Erde, Geist und Natur. Dass unser Bewusstsein mithilfe dieser Gegensätze in den urtümlichen Symbolen der Psyche und in von diesen abgeleiteten Begriffen erkennt, besagt aber noch nichts darüber, in welchem Umfang diese archetypisch bedingte Erkenntnis der zu erfahrenden Wirklichkeit adäquat ist. Dieser Zweifel wird noch ernsthafter und beunruhigender, wenn wir sehen, dass es in der Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins immer wieder zu einem Bedeutungswandel und, was damit identisch ist, zu einer veränderten Bewertung dessen kommt, was in diesen Symbolen sich darstellt.

{6} Unsere Beunruhigung mag zunächst lächerlich erscheinen, denn Erfahrung in Symbolen und archetypischen Bildern gehört für den wissenschaftlich geschulten abendländischen Menschen angeblich zu den für ihn längst überholten Atavismen. Aber wenn auch der moderne Wissenschaftler sich nicht mehr an den Symbolkategorien von Erde und Himmel orientiert – kann das moderne Bewusstsein Begriffe wie Natur und Geist, Bewegtes und Bewegendes entbehren? Und sind diese nicht letztlich nur von den archetypischen Gegensatzbildern Erde und Himmel abstrahiert? – Für den Tiefenpsychologen, dem archetypische Erfahrung menscheitsgültige Erfahrung ist, stellt sich dieses Problem gerade deswegen, weil die Diskrepanz zwischen der Gegensatz- und Vielheitserfahrung des Bewusstseins und der Einheitswirklichkeit des Archetypischen zu den fast unauflösbaren Problemen menschlicher Bewusstseinerkenntnis gehört.

{7} Wenn wir vom Projektionscharakter eines archetypischen Bildes sprechen, so meint das, dies Bild sei bezogen auf die psychische Ganzheit des einzelnen, der Gruppe oder der Zeit, welche in diesem archetypischen Bilde Erfahrung machen. In diesem Sinne ist die Bedeutung des Bildes relativ zu der Psyche, welcher es erscheint. Das steht keineswegs im Gegensatz dazu, dass der Archetyp als solcher immer auch eine »objektive« Wahrheit, das heißt dass sich in ihm auch ein Stück wirkliche Welt darstellt. Der Archetyp gehört ebenso zu der erfahrenden Psyche wie zu der Weltwirklichkeit, die zu erfahren ist, sonst würde die Orientierung an

ihm nicht überall und zu allen Zeiten rettend sein, sondern ins Chaos stürzen. Gültigkeit und Relativität schließen sich hier nicht aus. Wie aber der Archetyp nur innerhalb seiner relativen Bezogenheit zu der Psyche, der er erscheint, zur Erkenntnis führt, ist archetypische Erfahrung immer nur Erfahrung des einzelnen als Eigenerfahrung.

{8} Die Position des Erdarchetyps ist – natürlicherweise – als Ausdruck der Stellung des Menschen zur Erde letztlich Ausdruck der Stellung des Menschen zu seiner Erde und zu seinem Himmel. Auch ein theologisches, astrologisches, naturwissenschaftliches oder wie immer geartetes Bild des Kosmos haben wir zunächst als archetypische Projektion zu verstehen, die Auskunft über den Menschen gibt und über das, was in ihm als Erde oder Himmel wirksam ist. Erst sehr spät in der Menschheitsgeschichte wird, wenn überhaupt, eine Welt sichtbar, die nicht mehr von den archetypischen Projektionsbildern der Psyche überkleidet ist.

{9} Das patriarchal-christliche Bild der Erde ist im Mittelalter eindeutig negativ, ebenso wie der positive Archetyp des Himmels in ihm dominiert. Das heißt die Erde als Dunkles und Weibliches ist das Grob-Sinnliche, Stofflich-Materielle, der diesseitige und böse Körper als Gefängnis und Gefahr und ist als die unterste Weltstufe der Nacht und der Hölle zuzuordnen. Soweit diese Welt als »belebt« erfahren wird, ist sie es im Gegensatz und im Widerstand zum Himmel, sie ist belebt nur als Welt des Teufels, welcher ja der »Herr dieser Welt« ist. Die Bindung an die Erde und an alles, was mit ihr archetypisch-symbolisch verbunden ist, ist Bindung an das Verführende, dessen dämonisch-feindliche Gewalt als Natur und Diesseits, als Frau und Körper, als Trieb und Freude an der Herrlichkeit dieser Welt um des Heils der Seele willen zu überwinden ist. Denn diese Seele gehört nur in ihrem gefallenem und minderwertigen Teil der Erdwelt an, ihr eigentliches Wesen aber ist »Geist« und entstammt der männlichen Himmelsseite »Gottes« bzw. der oberen Welt. Der mittelalterliche Gegensatzcharakter der menschlichen Natur ist zwar von den Bildern der alttestamentlichen Schöpfung her abgeleitet, dem Himmels-Geist-Einhauch Gottes in den aus der Erd-Adamah geformten Leib des Adam, aber aus der noch im Judentum vorhandenen Anschauung von der Reinheit der geschaffenen Natur ist hier das Umgekehrte geworden. Die Erdseite ist um des Himmels willen zu opfern, denn »menschliche« Erde ist von Anfang an gefallene und verdorbene Erde, und Erde, Erdschlange, Weib und Triebwelt, für welche die Sexualität repräsentativ ist, sind böse, verführend und verflucht, wobei der seinem Wesen nach eigentlich zum Himmel gehörende Mann der nur Verführte und Betrogene ist.

{10} Diese Interpretation der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte wird dann die Grundlage für eine uns nicht nur Staunen, sondern darüber hinaus fast Grauen

erregende Selbstverneinung des Menschen, in der das Menschliche als Irdisches und das Irdische und mit ihm das Körperliche und das Weibliche als Widerliches und Giftig-Böses verleumdet wird.

{11} Am krassesten wird dies vielleicht in den Worten Innozenz' III.: de contemptu mundi, »Über die Verachtung der Welt«, deutlich, in denen es vom Menschen heißt (Anm. 1): »formatus de spurissimo spermate, conceptus in prurito carnis, sanguine menstruo nutritus, qui fertus esse tarn detestabilis et immundus, ut ex ejus contactu fruges non germinent, arescant arbusta... et si canes inde comederint, in rabiem efferantur.« »Gebildet aus schmutzigstem Samen, empfangen im Kitzel des Fleisches, ernährt vom Menstrualblut, von dem es heißt, es sei so abscheulich und schmutzig, dass, mit ihm in Berührung gekommen, die Feldfrüchte nicht mehr keimen, die Baumgärten vertrocknen... und Hunde, wenn sie davon essen, tollwütig werden.«

{12} Die Beispiele aus christlichen und jüdischen, mohammedanischen und indischen, d. h. aus alten pneumatisch geist- und himmelsbetonten patriarchalen Quellen ließen sich, wie Sie wissen, beliebig vervielfachen. Überall ist die archetypisch gleiche Symbolgruppe um das Zentrum Himmel oder Erde versammelt, und die Projektionsträger dieser negativen Symbolik, z. B. die Frauen, leiden das gleiche negative Schicksal. Denn da Körper, Natur und Welt in den Bezirk des Nur-Irdischen und des Scheines gehören, ist es immer die Aufgabe des Himmelsgeistes, besonders dessen natürlich, der im Manne lebendig ist, sich asketisch der gefährlichen Erdumschlingung zu entziehen.

{13} Erdentwertung, Erdfeindschaft, Erdangst – sie alle sind psychologisch Ausdruck eines schwachen patriarchalen Bewusstseins, das sich nicht anders zu helfen weiß, als sich mit Gewalt dem faszinierenden und übergewaltigen Irdischen zu entziehen. Denn die archetypische Projektion des Männlichen erfährt ja nicht zu Unrecht an der Erde das unbewusst machende, das in Trieb verstrickende, das heißt das gefährliche Weibliche. Dabei mischt sich die Projektion der männlichen Anima (Anm. 2) mit dem, was als Bild des Erdarchetyps im Unbewussten des Mannes lebt; und je einseitiger männlich differenziert das Bewusstsein des Mannes ist, desto primitiver, unzuverlässiger und daher gefährlicher ist seine Anima. Der Erdarchetyp aber ist – kompensatorisch zu dem das Bewusstsein des mittelalterlichen Menschen bestimmenden Himmels- und Vaterarchetyp der Gottheit – mit dem archaischen Bild der Muttergottheit verschmolzen.

{14} Im Kampf gegen diese Muttergottheit aber hatte sich das Bewusstsein in seiner Entwicklungsgeschichte mühsam durchsetzen müssen, um zu seiner – patri-

archalen – Selbstständigkeit zu kommen (Anm. 3). Die Unsicherheit dieses Bewusstseins – und wir haben zutiefst erfahren, wie unsicher die Position des Bewusstseins auch noch beim modernen Menschen ist – ist deswegen immer mit der Angst vor dem Unbewussten verbunden, und keine wohlmeinende Theorie »gegen die Furcht« wird diese tief begründete Angst, die sich in den verschiedenen Zeiten auf Verschiedenes projiziert, aus der Welt schaffen können. Ob diese Angst sich religiös als mittelalterliche Dämonen- oder Hexenangst oder politisch als moderne Kriegsangst vor dem Staat jenseits des jeweiligen Eisernen Vorhangs äußert, in jedem Falle handelt es sich zwar um eine Projektion, immer aber auch zugleich um eine berechtigte Angst. In Wirklichkeit fürchtet sich das kleine Ich-Bewusstsein zu Recht vor der Übermacht der Kollektivmächte außen und innen. Da in der Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins aus Gründen, die wir hier nicht ausführen können, der Archetyp des männlichen Himmels positiv mit dem Bewusstsein verbunden ist, gelten die das Bewusstsein bedrohenden und verschlingenden Kollektivmächte außen und innen als weiblich. Deswegen ist die negative Bewertung des Erdarchetyps für ein noch schwaches männlich patriarchales Bewusstsein notwendig und unausweichlich. Diese Gültigkeit ist aber eben nur relativ auf ein bestimmtes Bewusstsein bezogen; sie verändert sich in dem Maße, in dem die Integration der menschlichen Persönlichkeit fortschreitet, damit aber auch das Bewusstsein sich stärkt und erweitert. Ein einseitiges Bewusstsein, wie z. B. das mittelalterlich patriarchale, ist zwar radikal, ja fanatisch, aber es ist im psychologischen Sinne keineswegs stark. Durch die Einseitigkeit des Bewusstseins gerät die menschliche Persönlichkeit in einen ebenso einseitigen Widerspruch zu ihrem eigenen Unbewussten, das heißt sie wird gespalten. Auch wenn sich das Männliche z. B. mit der Himmelswelt identifiziert und die böse Erdwelt außen auf das Fremd-Weibliche projiziert, sind doch beide Welten Teile der Persönlichkeit, und die verdrängende männliche Geist-Himmels-Wertwelt des Bewusstseins wird dauernd durch die verdrängte, aber immer wieder anstürmende Gegenseite unterminiert und bedroht. Aus diesem Grunde erreichte die religiöse Fanatisierung bei den Vertretern der patriarchalen Himmelswelt mit Inquisition und Hexenprozessen gerade dann ihren Höhepunkt, als der das Mittelalter und die Zeit vor ihm beherrschende Himmelsarchetyp in seiner Wirkung nachzulassen und das Gegenbild des weiblichen Erdarchetyps aufzusteigen begann.

{15} Wir haben schon an anderer Stelle<sup>4</sup> auf diesen ungefähr mit der Renaissance einsetzenden Prozess hingewiesen, der sich auf allen Gebieten der abendländischen Kultur durchzusetzen beginnt. Das Werk Boschs ebenso wie das des mit ihm gleichzeitigen Leonardo da Vinci ist für dieses Geschehen, wenn auch in durchaus entgegengesetztem Sinne, typisch. Bosch ist rückwärts gewandt, von den

Werten und Unwerten des Mittelalters geprägt, überflutet und besessen von den negativ-dämonischen Mächten der Erde. Seine verzweifelte Flucht durch diese Welt und aus dieser Welt ist die Flucht- des verlorenen Sohnes, der wie der gnostische Königssohn das Vaterhaus verlassen hat und nun heimatlos in der dämonisch-bösen Fremde umherirrt. Für Bosch gilt noch wie für die christlichen Väter, dass »Erde« und »Welt« Symbol der sittlichen »Gottferne« sind, dass »der Teufel ganz und gar in der Erde steckt«, und er ist wie sie beherrscht von der »christlichen Lehre vom unheiligen Geist«, welcher der »Geist der Erde«, der »Fürst dieser Welt« ist, der vom heiligen Geist vertrieben werden muss (Anm. 5).

{16} Aber – die Obergewalt und furchtbare Gefahr dieses Dämonisch-Irdischen ist gerade deswegen so groß und fast unwiderstehlich, weil für Bosch diese Welt mit allen Farben irdischer Schönheit geschmückt ist, die in diesem Glanz gerade das Auge und Herz nicht des mittelalterlichen, sondern erst des Renaissance- und des modernen Menschen entzückt.

{17} Im Gegensatz zu Bosch ist Leonardos vorwegnehmendes und in die Zukunft weisendes künstlerisches und wissenschaftliches Werk Ausdruck nicht nur der Schönheit der Erde, sondern auch ihres neuen Geistes. Mit der Befreiung und Vergeistigung des Erdarchetyps befreit sich bei ihm auch das Weibliche, das ihm, wie die Erde selber, ihr schöpferisches und seelisch-geistiges Antlitz offenbart (Anm. 6). Denn die neue Akzentuierung des Erdarchetyps entspricht zwar auch, aber keineswegs nur einer Bewegung »nach unten«. Wenn Leonardo aufzeichnet »du hast in deiner Abhandlung zu zeigen, dass die Erde ein Stern ist so ähnlich wie der Mond, und so den Adel unserer Welt zu erweisen (Anm. 7)«, handelt es sich gerade darum, die Erde aus ihrer »sublunaren« Stellung, in der sie in der hierarchischen Anordnung des spätantiken, frühchristlichen und mittelalterlichen Weltbildes die unterste und verächtlichste Stelle einnahm und die Kloake für den Abgang der übrigen Welt war, zu befreien und sie als Stern unter Sternen in einen unendlichen Kosmos leuchtender Weltkörper neu einzureihen.

{18} Vor der Renaissance stand die Erde »außen« im Mittelpunkt der Welt, und das religiöse Geschehen umgab sie, dass die Welt wie eine Kugel sich um sie schloss. Diese fast hybride Mittelpunktstellung der Erde wurde kompensiert durch die Entwertung der Erde und des Menschen, die als »Gefallene« zugleich den »Unwert« dieses Weltsystems darstellten. Mit der kopernikanischen Wendung der Renaissance aber fiel die Erde aus dem Weltmittelpunkt heraus. Die geschlossene Weltkugel platzte auf, und die Erde mit ihren Bewohnern wurde – von außen gesehen – zu einem wirbelnden Staubkorn innerhalb eines ungeheuerlichen Weltraumes, der, offen und in bestürzender Dynamik kreisend, eine unendliche Zahl ent-

stehender und vergehender Welten in unausdenkbaren Entfernungen von Zeit und Raum freigab.

{19} Die psychische Kompensation zu der »kopernikanischen Wendung« mit ihrer äußeren Entthronung des Menschen war aber nicht nur die Verstärkung des Erdarchetyps, sondern auch eine ihr zugeordnete Verstärkung der Bedeutung des Ich-Bewusstseins und des Individuums als eines »Erdsohnes«. Diese einander zugeordneten Phänomene sind auf allen Gebieten der Kultur nachzuweisen, in dem sozialen Geschehen wie in der Kunst, in der Religion und der Philosophie ebenso wie in der entstehenden Wissenschaft.

{20} Dominanz des Himmelsarchetyps und Entwertung des mit der Erde gefallenen Menschen bedeutet die Un-Wirklichkeit des menschlichen Standpunktes per se, damit aber die Entmündigung seines Ich-Bewusstseins ebenso wie seiner individuellen Erfahrung. Deswegen waren Offenbarung und Tradition der Offenbarung die einzigen Quellen der Wahrheit, deswegen herrschte auch in der Scholastik so weitgehend das Prinzip der Deduktion, das auch in der Erkenntnis von oben, vom Himmel, und von der Idee als dem einzig Sicherem ausging und die Wirklichkeit der Erde, wenn überhaupt, nur mit einer gewissen Nichtachtung erreichte. Dass im Mittelpunkt des vor-modernen Weltbildes der »gefallene« und eigentlich unwiederbringlich »gefallene« Mensch stand, bedeutete eine derart starke theologische Unterminierung seines Wertgefühls, dass diese Erschütterung nur durch überpersönliche Gnadenwirkung ausgeglichen werden konnte. Der *circulus vitiosus* besteht dann psychologisch darin, dass ein derartig unsicheres menschliches Bewusstsein verstärkt von Angst erfüllt ist, verstärkt die Gefährdetheit seiner Position erfährt und dadurch zu einer immer neuen Bestätigung seines »Gefallenseins« gebracht wird.

{21} Mit der Renaissance kommt es zu einem Wendepunkt, in dem der Mensch sich zunächst in einer veränderten Welt vorfindet, im Zusammenhang damit aber und darüber hinaus auch zu einer völlig veränderten Erfahrung von sich selber gelangt. Das Experiment als Anfang des naturwissenschaftlichen Denkens, in dem die Welt nicht als eine theologisch hierarchische, sondern als eine natürlich geordnete Welt entdeckt wird, ist bei Leonardo als einem der ersten – aber keineswegs nur bei ihm – Ausdruck des mündig gewordenen menschlichen Bewusstseins. Leonardos unermüdliche und nach allen Bezirken der Natur ausgreifende Neugierde, Wachheit und Ehrfurcht sind, ebenso wie die Wanderlust des etwas späteren Paracelsus, Ausdruck dieses neuen Sich-Vorfindens des Menschen auf der Erde als einer noch unbekanntem und rätselvollen Heimat. Die Entdeckung unbekannter Erdteile in dieser Epoche zeigt außen das gleiche Bedürfnis des Menschen, die

Erde nicht mehr als verfluchtes Trittbrett des Himmels und sich selber als aus dem Himmelsparadies verstoßenen, engelhaft gefallenem Urmenschen zu entwerten und misszuverstehen. (Die vom Fluch befreite Erde wird Stern unter Sternen, wird Natur, wird zu entdeckende Welt und erscheint als Fülle eines Lebendigen, das nicht mehr im Gegensatz zu einem feindlichen Geist-Himmel der Gottheit steht, sondern in der das Göttliche selber sich manifestiert. )

{22} Auch hier ist es wieder der einzigartige Leonardo, dessen intuitiver Blick das, was als neue Gestalt und Welt aus dem Unbewussten der abendländischen Menschheit auftauchte, in dem archetypischen Bild der Mutter und der Sophia erfasste (Anm. 8). Was er in seiner Kunst gestaltete, fand er auch als Untergrund seiner wissenschaftlichen Arbeit, die Erde als Mutter Natur, »die nicht im Stiche lässt (Anm. 9)« und »ihre Gesetze nicht bricht (Anm. 10)« und in der »die vernünftige Ursache des Gesetzes ausgegossen lebt (Anm. 11)«. Wenn C. G. Jung von Paracelsus, dem noch so weitgehend magisch verhafteten Forscher, sagt: »Die Eigenständigkeit der Naturerfahrung gegenüber der Priorität der Tradition ist das Grundthema paracelsischen Denkens (Anm. 12)«, dann gilt dies in noch viel höherem Maße für Leonardo. Dass es für die ganze Epoche der Renaissance, des Humanismus und der Reformation aber um die Eigenständigkeit des Menschen und damit des menschlichen Bewusstseins geht, wird vielleicht am schönsten aus der Rede des Pico della Mirandola deutlich, die typischerweise heißt: »De hominis dignitate « – »Von der Würde des Menschen« (Anm. 13):

{23} »Gott hat am Ende der Schöpfungstage den Menschen geschaffen, damit derselbe die Gesetze des Weltalls erkenne, dessen Schönheit liebe, dessen Größe bewundere. Er band denselben an keinen festen Sitz, an kein bestimmtes Tun, an keine Notwendigkeiten, sondern er gab ihm Beweglichkeit und freien Willen. „Mitte in die Welt“, spricht der Schöpfer zu Adam, „habe ich dich gestellt, damit du umso leichter um dich schauest und sehest alles, was darinnen ist. Ich schuf dich als ein Wesen, weder himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich allein, damit du dein eigener freier Bildner und Überwinder seiest; du kannst zum Tier entarten und zum gottähnlichen Wesen dich wiedergebären. Die Tiere bringen aus dem Mutterleibe mit was sie haben sollen, die höhern Geister sind von Anfang an, oder doch bald hernach, was sie in Ewigkeit bleiben werden. Du allein hast eine Entwicklung, ein Wachsen nach freiem Willen, du hast Keime eines allartigen Lebens in dir.“«

{24} Erst wenn man sich des Gegensatzes zwischen diesen Sätzen und denen Innozenz' III. bewusst wird, kann man begreifen, was die Befreiung von der Last

seines Schuldgefühls und die Rückeroberung seiner Würde für den modernen Menschen bedeutet.

{25} Mündigwerdung des Menschen besagt zunächst aber hauptsächlich die Mündigwerdung seines Bewusstseins und, wie die Entwicklung des Abendlandes zeigt, vorwiegend zunächst eines der Welt zugewandten, extravertierten Bewusstseins. Im Gegensatz zu der mittelalterlichen Dominanz der Introversion und der Intuition, welche den inneren Himmel und die innere Hierarchie der Bilder als kosmologische Ordnung projiziert hatte, tritt jetzt die auf die physische Objektwelt bezogene Extraversion und die Empfindung, welche beobachtend und registrierend die Daten der Welt aufnimmt. Dieser Hinweis ist nicht misszuverstehen; seine einseitige Typisierung will nur am Extrem verdeutlichen. So wie im Mittelalter auch extravertierte Menschen schöpferisch wurden, so sind auch an der modernen Entwicklung Menschen der introvertierten Einstellung beteiligt. – Aber so wie die Extravertierten im Mittelalter am inneren Weltbild des Christentums mitgewirkt haben, sind die Introvertierten am Beginn der modernen Zeit mit an der Neuerfahrung der Außenwelt beteiligt. So behält die Richtung der introvertierten Philosophie – z. B. der Erkenntnistheorie – bis in die Gegenwart hinein ihre Orientierung an den Naturwissenschaften, das heißt letzten Endes an der mit der Renaissance beginnenden Extraversion des abendländischen Geistes. Erst im letzten Jahrhundert beginnt dann eine Gegenbewegung, die in der andersartigen Orientierung der Tiefenpsychologie gipfelt.

{26} Mit dem Nachlassen der Dominanz des Himmelsarchetyps als des eigentlichen Rückgrats der abendländisch-patriarchalen Kultur und mit dem Heraufsteigen des ihm entgegengesetzten Erd-Mutter-Bildes kommt es zwar zu einer Befreiung des menschlichen Bewusstseins, aber gleichzeitig auch zu einer überaus bedeutsamen Gefahr. Der Mensch des abendländischen Bewusstseins erfährt sich als »Sohn der Erde« und orientiert sich in hohem Maße an ihr und auf ihr; gleichzeitig aber geht dem modernen Menschen damit etwas verloren, was der vormoderne und mittelalterliche Mensch besaß, nämlich eine Orientierung am Geiste.

{27} Eine der Schwierigkeiten meines heutigen Versuches besteht darin, dass wir immer wieder auf archetypische Bilder und auf mit ihnen verbundene Begriffe stoßen, die nicht »nebenbei« ausgeführt werden können. So kann ich jetzt z. B. unmöglich definieren, was hier unter »Geist« gemeint ist. Die von Ihnen aber, welche die diesbezüglichen Eranosbände und die Schriften Jungs kennen, werden ungefähr wissen, worum es sich handelt. Trotzdem will ich den Versuch machen, in einigen Sätzen anzudeuten, worauf hier der Schwerpunkt liegt.

{28} Der Himmelsarchetyp ist wesentlich mit der Symbolik des Geistes verbunden, ja es scheint zunächst so, als ob Himmel und Geist archetypisch miteinander identisch wären. Diese Identität wird durch die Gegensatzbildung innerhalb der archetypischen Symbolik, auf die wir anfangs hin gewesen haben, verstärkt. Wenn mit dem Himmel alles unsichtbar von oben her Bewegende, mit der Erde alles sichtbar von unten her Widerstehende symbolisch verbunden, das heißt aber auch erfahren wird, dann bleibt für die Erde kein positiver »Geist« übrig. Und was trotzdem als »Erdgeist« im Gegensatz zum »Luftgeist« erfahren wird, verfemen die Vertreter des Himmelsgeistes als negativ. Nicht zufällig sind dem Mittelalter die Hexen auch Vertreterinnen eines Geistes, dafür steht ja ihr »Fliegen« als symbolischer Ausdruck; aber ihr Geist-Herr ist der Teufel.

{29} Wir werden später sehen, dass und inwiefern diese Auffassung objektiv berechtigt ist. Auch im Unbewussten des modernen Menschen wird dieser Erdgeist mit einer Symbolik verbunden, welche häufig mit der vom Mittelalter dem Teufel zugeschriebenen Symbolik übereinstimmt. Auch hier wieder haben wir zu verstehen, dass Interpretationen, die sich von einer späteren Entwicklungsstufe aus als verfehlt und gefährlich herausstellen, auf einer früheren psychologisch notwendig sind. Auch für ein modernes Bewusstsein behält z. B. die Symbolik des Teufels als des Geistes der Erde ihre Gültigkeit, aber unsere Wertung ist eine andere, ja fast eine entgegengesetzte geworden als die des Mittelalters.

{30} Wie wir schon betonten, spielt seit der Renaissance in der Bewusstseinsentwicklung des abendländischen Menschen das Ich-Bewusstsein eine immer stärkere, der Himmels-Luft-Geist eine immer geringere Rolle. Wir können diesen Prozess hier nicht verfolgen, ich wäre auch persönlich keineswegs im Stande, diese Gesamtentwicklung z. B. anhand der Entwicklung der Wissenschaft und Philosophie darzustellen. Aber es mag vielleicht genügen, darauf hinzuweisen, dass der »Geist«, der von nun an gesucht und gefunden wird, ein Geist der Erde und des Menschlichen ist, nicht ein Geist des Himmels und der Theologie, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine Betrachtung idealistischer oder materialistischer Spielart handelt. Selbst wo ein Idealist einen Geist-Plan der Entwicklung verfolgen will, entnimmt er die Materialien, anhand deren er exemplifiziert, der irdisch-menschlichen Wirklichkeit, nicht aber den Daten einer Offenbarung oder eines tradierten Himmelsgeistes. Wenn wir dieses Phänomen in seiner grundsätzlichen Bedeutung verstehen, rücken die anscheinend entgegengesetzten Auffassungen und Interpretationen sehr dicht aneinander, viel dichter jedenfalls, als es den Vertretern der Gegensatzspielarten idealistischer oder materialistischer Interpretation selber erscheint. Ob sie ein Kulturphänomen extravertiert soziologisch oder introvertiert psychologisch interpretieren, ob sie es von äußeren transpersonalen Bedingungen

des Kollektivs oder von inneren transpersonalen Bedingungen des Kollektivs, nämlich des kollektiven Unbewussten, herleiten, bei aller Gegensätzlichkeit bleibt die Gemeinsamkeit bestehen, dass von den irdischen Gegebenheiten der menschlichen Konstellation ausgegangen wird. Durch dieses Bezogensein auf die faktisch gegebene Wirklichkeit, das heißt aber auf die Erde, ist der Standpunkt des modernen Menschen zunächst eindeutig und ausschließlich determiniert.

{31} Der Mensch als Geschöpf der Erde, die Menschheit in ihrer Vielfalt und in der Vielfalt ihrer Kulturen, die beide überall bestimmt sind durch die Vielfalt irdischer Umwelten, an die sie angepasst sind – immer handelt es sich um die Geschichte dieser Menschheit auf der Erde. Wenn vor 150 Jahren Griechenland beinahe den Beginn, die Perser schon den barbarischen Rand der Geschichte bedeuteten und die Bibel als ein Urblick frühester Menschheitsoffenbarung gefeiert wurde, hat sich seitdem die Menschheitsgeschichte nicht um Jahrtausende zurückgeschoben, sondern um Jahrhunderttausende, um Jahrmillionen und mehr. Die nach der jüdischen Zeitrechnung von Gott vor 5000 Jahren geschaffene Erde hat für uns ein Alter, das in der Größenordnung von drei Milliarden Jahren hegt, die Vorgeschichte des Menschen geht auf eine Million Jahre, die der Lebewesen, mit denen allen wir entwicklungsgeschichtlich verbunden sind, auf zwei Milliarden Jahre zurück. Damit sind wir selber aber in einer für uns heute noch nicht realisierbaren Weise mit dieser Erde verbunden und unendlich in sie verwickelt. Geschichte und Archäologie, Anthropologie und Ethnologie, Biologie, Zoologie und Botanik und, ihnen vorangehend, Chemie und Physik, all dies ist Erdgeschichte und ist: »wir selber«, als Wurzelgrund, von dem her wir existieren.

{32} Der Erdarchetyp, der in der Renaissance aufstieg und mühsam die Ketten abschüttelte, mit denen er von einem feindlichen Himmel in die Hölle verbannt worden war, erfüllt heute alle unsere Horizonte. Nichts ist da außer ihm, und die Erde, die zunächst Rettung und Befreiung für den an den Himmel versklavten Menschen bedeutete, wird in ihrer immensen Übermacht jetzt selber zu einer Gefahr.

{33} So wie es vor der Renaissance zu einer Überwältigung des Menschen durch den Himmel gekommen war, kommt es in der Moderne zu einer durch die Erde. Die umarmende Mutter wird zur verschlingenden, und die Katabasis des Menschen in die Unterwelt des Erdarchetyps ist – wenn auch notwendig – doch nicht weniger gefährlich als seine frühere Erdentfremdung durch den Himmel.

{34} Die psychologische Ver-Erdung des modernen Menschen ist nicht einfach zu beschreiben, denn es handelt sich keineswegs darum, dass er im primitiven Sin-

ne des Wortes »materialistisch« geworden sei, obgleich auch das in hohem Maße der Fall ist und mit in das Bild seiner Ver-Erdung hineingehört. Wesentlicher ist das Ertrinken des menschlichen Bewusstseins in Fakten und Daten, seine Überwältigung und Überflutung durch Tatsachen auf unendlich vielen Gebieten, die für ein Einzelbewusstsein nicht einheitlich zu ordnen, geschweige denn zu verarbeiten sind. Die uns allen bekannte Situation der Aufspaltung in unendlich viele Disziplinen und Spezialisierungen hat dazu geführt, dass der moderne Mensch kein einheitliches Weltbild mehr besitzt (Anm. 14), sondern sich mit einem seltsamen Konglomerat aus alten weltanschaulichen Bruchstücken, neuen Einsichten, unüberprüften Auffassungen usw. begnügt und anscheinend begnügen muss. Die Unendlichkeit des entdeckten Faktischen, zu dem jedes Jahrzehnt und jedes Jahr Unvorhergesehenes und Umstürzend-Neues hinzubringt, lässt nirgends eine umfassende Orientierung möglich erscheinen, insbesondere wenn jeder einzelne auf guten Glauben all das hinnehmen muss, was sich nicht in dem kleinsten Ausschnitt abspielt, der in den Bereich seiner Erfahrung fällt.

{35} Die Sinnorientierung des Ganzen ist so weit verloren gegangen, dass das Sinnproblem zu stellen heute fast schon verboten ist und als überholte Fragestellung gilt. Keine Religion und keine Philosophie gibt eine das Ganze unserer Probleme erfassende Antwort, und das Alleingelassensein des einzelnen, der auf seine Frage keine oder nur unzulängliche Antworten erhält, treibt dazu, dass immer mehr Patentlösungen und Patentantworten gesucht und gebracht werden. Da es überall und auf allen Gebieten aber sich widersprechende Schulen und Parteien, das heißt aber auch sich widersprechende Antworten gibt, ist eine der häufigsten Reaktionen, dass der moderne Mensch aufhört zu fragen und sich in eine nur das Nächstliegende berücksichtigende Auffassung flüchtet und skeptisch, nihilistisch und egozentrisch wird. Oder aber er sucht alle seine Probleme mit einem Kopfsprung in eine Kollektivsituation und Kollektivüberzeugung zu lösen und sich so zu erlösen.

{36} Derartige Auswege werden in dem Maße leichter, in dem die Vermassung der Menschheit zunimmt. Denn die Vermassung der Kollektive mit den neu nachwachsenden Millionen der menschlichen Erdbevölkerung bildet einen weiteren Faktor. Erst wenn es der Menschheit gelingen wird, die in diesen Millionen verborgenen Intelligenzen und Persönlichkeiten zu entwickeln, kann es ihr auch gelingen, den Zug nach unten, der durch das statistische Anschwellen der Masse zwangsmäßig gegeben ist und der zu einer Reduzierung des menschlichen Niveaus führt, zu überwinden. Alle diese Phänomene zusammen sind Ausdruck dessen, was wir als »Vererdung« des modernen Menschen bezeichnet haben. Der einzelne erfährt sich einer Erdwirklichkeit gegenüber, die ihn in ihrer unendlichen Vielfalt und Vielgestaltigkeit überwältigt und auslöscht, als klein und endgültig unterlegen. Sein Hori-

zont fasst nicht die Weite und Vielheit dessen, was immer neu und anders sich als »die Erde« erweist, auf der er lebt. Diese Horizonteinengung des einzelnen als eines Massenteils wird ergänzt durch eine vermässende und vermasste Kollektivorientierung von oben her, wobei dies »oben« nicht nur Diktatoren und diktatorische Staaten sind, sondern ebenso Zeitung, Radio, Film, Reklame usw., von wo aus diese auch immer gelenkt werden.

{37} Wenn wir aber dies »von oben her« mit der Deutlichkeit aussprechen, die hier nötig ist, mag einen plötzlich ein Grauen packen. »Oben« – so sieht also das aus, was wir für den »Himmel« eingetauscht haben, der den mittelalterlichen Menschen zwar vergewaltigte, aber doch auch ihm leuchtete? Bei aller Weiterentwicklung des abendländischen Bewusstseins in der Neuzeit lässt es sich doch nicht leugnen, dass uns die Übergewalt der Erde fast verschlungen hat. Und wenn wir den entgeisteten kollektiven Menschen in der Erniedrigung sehen – überall, nicht nur jenseits des Stroms –, dann begreifen wir, dass und warum die Große Mutter im Mythos immer auch als verschlingende und als kastrierende furchtbare Mutter erfahren wurde.

{38} Natürlich hat es im Abendlande nicht nur Proteste einzelner, sondern auch weltanschauliche Gegenbewegungen gegeben, welche diesen »Vererdungsprozess« aufzuhalten versucht haben. Sie waren aber – notwendigerweise – alle ohne Erfolg, da diese »Vererdung«, ja sogar der Untergang des modernen Menschen in und an der Erde ein notwendiger und nicht aufhaltbarer Prozess ist.

{39} Bewusst wird diese Situation zunächst nicht im Kollektiv, sondern da, wo alle künftigen Kollektivprobleme sich ankündigen und durchsetzen – im Einzelnen. Wir können hier abkürzen, denn es handelt sich um eine Entwicklung, auf die – besonders von der analytischen Psychologie – schon mehrfach hingewiesen wurde. Die radikale Hinwendung des Bewusstseins auf die so genannte Objekt-Außenwelt hin hat zu einer fortschreitenden Abspaltung des Bewusstseins von der Welt des Subjekts, der »Innenwelt«, geführt und mit der Isolierung des einzelnen und der individuellen wie kollektiven Neurotisierung des modernen Menschen geendet. Die Anfang des vorigen Jahrhunderts einsetzende Gegenbewegung mündete dann in der Entstehung der modernen Tiefenpsychologie mit ihrem von Freud und Adler zu Jung führenden Nach-Innen-Weg, auf dem als erstes das wieder entdeckt wurde, was man als »die innere Erdseite« des modernen Menschen bezeichnen könnte.

{40} Unsere Betrachtung war bisher eine kulturpsychologische und konnte sich auf die Daten des gesamten Kulturablaufes in der Moderne stützen. Auch im Folgenden werden wir versuchen, den kulturpsychologischen Aspekt herauszuarbeiten,

aber wir sind von jetzt an weitgehend auf die Manifestationen einzelner angewiesen. Das heißt unser Versuch, die Bedeutung des Erdarchetyps zu verfolgen, kann von nun an nicht mehr über das Kollektiv des modernen Menschen etwas aussagen. Das besagt aber keineswegs, dass unsere Befunde am einzelnen nicht für die Zukunft des Kollektivs richtunggebend sein könnten oder vielleicht sein müssen.

{41} Wenn der Erdarchetyp der Großen Mutter im Unbewussten des einzelnen wieder erscheint, so besagt »wieder« erscheinen, dass er in der Menschheitsgeschichte vorher, z. B. in der Mythologie und in den Religionen, aufgetaucht war.

{42} Die mythologischen Gestalten der Großen Mutter sind vielfältig, vielfältig auch sind die Stufen der Offenbarung ihres Wesens, aber die allverbreitetste, bekannteste und ihr Wesen grundsätzlich bestimmende Form ihrer Manifestation ist die als Erdmutter.

{43} Als gute und als furchtbare Mutter zeigt sie das, was wir als ihren Elementarcharakter bezeichnen, in dem sie positiv als gebärende, nährende und schützend-erhaltende, negativ als festhaltende, einfangende, entbehren machende und fressende Mutter erscheint. Diese Phänomenologie spielt sich an ihr als an der Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin ab, die das elementare Leben des Frühmenschen ebenso wie das unsere bestimmt, soweit wir als Naturwesen durch Nahrung bedingt und in der Fortpflanzung dem Sinn der Spezies Untertan sind. Die Große Erdmutter herrscht in ihrem Elementarcharakter über das Kollektivleben der Spezies, dem alles Einzelleben ein- und untergeordnet ist.

{44} Wenn wir uns kurz dem Symbolkreis zuwenden, durch den dieser Erdmutter-Archetyp im Gegensatz zu dem des Himmels charakterisiert wird, stellen wir mit einem gewissen Befremden fest, dass die Dunkelseite in ihren Manifestationen eindeutig zu überwiegen scheint. Erst wenn wir das Wesen dieses »Dunkels« psychologisch erfassen, können wir die Bedeutung dieses Archetyps für die Geschichte der Menschheit verstehen und begreifen, warum das Phänomen der Angst mit ihm verbunden ist, und schließlich erkennen, was es heißt, dass die Situation des modernen Menschen durch seine »Vererdung«, durch den »Untergang an und in der Erde«, konstellierte wird.

{45} Der rein mythologische Aspekt des Erdarchetyps scheint zunächst einfach und einleuchtend. Die Erde ist die dunkle Mutter des Lebendigen, ihr Schoß gebiert alles Lebendige, Pflanzen, Tier und Mensch, aber die Große Mutter frisst als furchtbare Mutter alles Geborene erbarmungslos in sich zurück. Ihr Todesschoß ist ein fressendes Maul der Dunkelheit, und als Grab, als Fleisch fressender Sarko-

phag, als Hölle und Unterwelt ist sie das Innen der Erde, der dunkle Abgrund alles Lebendigen. Deswegen ist sie als Dunkle die Nachtgöttin, die nächtlich und unterirdisch in Höhlen mit dem Blut ihrer Opfer verehrt und befriedigt wird. Sie ist aber nicht nur als Abgrund das verschlingende Todes-Loch, sondern darüber hinaus ist sie wild und gierig als Gebärende und als Tötende. Das Symbol dieser Gier ist wieder das Blut, das sie befruchtet, mit dem sie nährt, und aus dem sie das zu gebärende Leben speist. Deswegen muss die Erde mit der Darbringung lebendigen Blutes gesättigt werden; die Erde will Blut, und als Bluttrinkende ist sie nicht nur die Herrin des Todes, sondern auch die des Tötens als Göttin des Krieges und der Jagd. In urtümlicher Nähe sind in ihr Aggressionstrieb und Sexualtrieb, Liebestrieb und Todessehnsucht miteinander verbunden. Die Fruchtbarkeit des Lebendigen fußt nicht nur auf der dunklen Triebhaftigkeit, die das Lebendige im Sexus treibt, sondern alles Lebende ist im Bezirk des Animalischen auf die Nahrung durch das Fresen und Überwältigen angewiesen, das heißt auch hier wieder mit Blutvergießen, und so mit dem Tode verbunden.

{46} Warum ist aber die Große Erdmutter der Nacht nicht nur die furchtbare Mutter der Gräber und des Todes, sondern zugleich auch die der Einweihung? »Inire« im Sinne der Initiation heißt ursprünglich anscheinend in die Erde eingehen, und der Ort dieser Einweihung war die Höhle, der Uterus der Großen Mutter, dieses Urbild des heiligen Ortes, des Tempels und des Hauses.

{47} Im Mittelpunkt jeder Einweihung, deren schöpferische Endbedeutung uns hier nicht beschäftigen soll, steht immer die tödliche Gefahr, welche die furchtbare Mutter darstellt. Sie ist der verschlingende West- und Todespunkt des Heldenwegs, der mit jeder Initiation verbunden ist. Die Wirrnis des Labyrinths, das verschlingende Ungeheuer, der Drachen des Chaos, Tod, Unterwelt und Hölle sind nur einige der Unheilssymbole, welche das Dunkel des furchtbaren Urweiblichen ausdrücken. Und um diese Zentralstelle des Verhängnisses sammeln sich die verlockenden, bestrickenden, betrugenden und irreführenden, verderblich-dämonischen Gewalten, die immer anders und in immer neuer Gestalt als Tiere und Unholde, Zauberinnen und Hexen, Feen und Nixen usw. Ausdruck der tödlichen Gefahr sind, die dem Einzuweihenden, dem Helden, droht. Diese ganze Welt des unheimlichen Belebtheits aber gehört – so seltsam und unwahrscheinlich es uns auch zunächst scheinen mag – zur Erde. Das Grausen der christlichen Hölle ist nur ein später Ausläufer dieser archetypischen Situation, dass die Menschheit überall die Erde mit den tödlichen Ausgeburten ihrer Angst und ihres Schreckens belebt hat. Diese so belebte Erde aber ist immer ein Inneres, und das Innere dieser Menschheit hat mit seiner eigenen inneren Belebtheit das Hohle der Höhle, die Hölle, bevölkert.

{48} Wir nennen diesen Prozess heute Projektion des Unbewussten, und die dunkle Erdmutter erscheint als die Einheit des dunklen lebengebärenden Schoßes im Psychischen der Menschheit, welche als mütterlicher Uroboros, als prima materia, das belebte Chaos des sich gegenseitig verschlingenden und gebärenden Daseins ist und hervorbringt.

{49} Es ist die Affektwelt der Triebe und Emotionen, die überschäumende Kraft des Chaotischen, des Dämonischen und Bösen in der Tiefe bzw. Untiefe des Menschlichen, die hier losgelassen scheint. Wen schon vor dem bluttriefenden Geschichtsverlauf der Menschheit ein Grauen gepackt hat, mit dem Rassen und Völker, Nationen und Stämme, Städte und Dörfer sich gegenseitig zu bekämpfen und auszurotten bemühen, den kann ein noch schlimmeres Grauen überfallen, wenn er sich die Welt der Götter und Dämonen vergegenwärtigt, welche diese Menschheit als die höchsten dirigierenden Mächte ihres Daseins erfasst hat. Und wenn schon eine angeblich kultivierte Menschheit die Welt des Himmels mit weniger grauenhaften Gewalten bevölkert, dann ist sicherlich das Antlitz der ihr entgegengesetzten verdrängten Weltseite so entstellt, wie es die Welt der christlichen Hölle als der bösen Erdseite zur Genüge verrät.

{50} Warum aber müssen die Einzuweihenden in diese furchtbare Welt herabsteigen, und warum soll ohne die Auseinandersetzung mit ihr, ohne das schicksalsmäßige Eintauchen in diesen dunklen Todesschoß der Unterwelt nirgends und niemals ein menschlich Heldenhaftes und Erleuchtetes möglich sein?

{51} Eine Deutung, die auf der mythologischen Stufe der Projektion stehen bleibt, ist nahe liegend und einfach. Es handelt sich nach ihr um den Sieg, um die Überwindung des »Bösen«, das die furchtbare Mutter und alles, was an negativen Symbolgestalten um sie versammelt ist, repräsentiert. Der Held muss den Abstieg in die Drachengefahr wagen, um sich als der zu erweisen, der stärker ist als die übermächtig scheinende Gewalt des furchtbaren Dunkels. Wir haben an anderer Stelle darzustellen versucht, was dies psychologisch bedeutet (Anm. 15). Wenn wir schlagwortartig sagen, der Held vertrete immer das Bewusstsein, die furchtbare Mutter immer das Unbewusste, dann ist damit das Grundschema der Situation erfasst. Aber eben auch nur dieses; und es ist nun unsere Aufgabe, dieses Schema so weit als möglich psychologisch auszufüllen.

{52} Warum ist das dominierende Symbol des Unbewussten die »Erde«, wissen wir doch, dass Feuer und Wasser und unzählige andere ebenfalls Grundsymbole dieses gefährlichen Unbewussten sind. Was bedeutet hier »Sieg« des Helden, und

wie schließlich hängt diese Konstellation mit der Situation des modernen Menschen und dem, was wir seine »Vererdung« genannt haben, zusammen?

{53} Wir stoßen hier auf das nahe liegende, aber bedeutsame Phänomen, dass in der Symbolik des Unbewussten die Erde, unabhängig von jeder kosmologischen Theorie über sie, unabhängig auch von den Formen, die man ihr zuspricht, einen beherrschenden Platz einnimmt. Das, was hier als »Erde« erscheint, hat nichts damit zu tun, ob man sie als Teil der so genannten »Außenwelt«, als flach oder als Kubus, als Kugel oder als Ei ansieht. In der Symbolik des Unbewussten ist sie der Uterus all dessen, was aus ihr entsteht und in der Fantasie des Menschen, das heißt ja in seinem Unbewussten, lebendig ist. Die Erde gilt in dieser Symbolik nicht als ein Element, das neben Feuer, Wasser und Luft gewissermaßen einen Viertelplatz einnimmt, sondern sie ist, wie in der Wirklichkeit unserer Symbolsprache, in der wir von »unserer« Erde sprechen, das Ganze. In ihr lebt das Feuer, aus ihr entspringt das Wasser, um sie wallt das Meer der Luft. Wir geraten hier an die matriachale Grundkonzeption des Unbewussten, eine Weltauffassung, nach der im Gegensatz zur patriarchal-männlichen die Erde die Große Mutter des Lebendigen ist. Eine derartig matriachale Symbolik kann, ja muss für eine patriarchale Welt etwas Gefährlich-Ketzerisches und Heidnisches an sich haben, besonders wenn wir uns erinnern, was die verfluchte Erde als Inbegriff des Bösen für die vom Himmel dominierte patriarchale Welt bedeutete.

{54} Solange nun der Held patriarchal in dem Sinne interpretiert werden konnte, dass er die matriachale Welt des Dunkels und des Bösen zu überwinden hat, ist alles in Ordnung. Allerdings herrscht in dieser Ordnung eine unversöhnliche Spaltung zwischen der oberen, männlichen, guten Himmels- und Bewusstseinswelt und zwischen der unteren, weiblichen und bösen Erde, dem Unbewussten. Die Welt und die Menschheit sind in einen oberen und einen unteren Teil auseinander gerissen, zwischen denen es keine Versöhnung gibt.

{55} Sich mit dem oberen Himmels-Geist-Teil zu identifizieren, heißt, sich als nicht-irdisch und unbedingt zu erfahren, als ob man »eigentlich« reiner Geist sei. Man ist in die untere Materie gefallen und ihr als einem Uneigentlichen verhaftet; aber dieses Irdische bleibt »wesensfremd« und das »ganz andere«, es ist böse und verflucht, selbst wenn man an ihm leidet und – gegen die Absicht des Himmels – partizipiert. Diese Position wird extrem im Weltbild der Gnosis deutlich, ist aber faktisch in jeder radikal patriarchalen Auffassung wirksam. Für diese Auffassung bleibt notwendigerweise das Geschaffensein und Vorhandensein dieser »bösen Erde« ein unlösbares Problem, wie die Diskussion über den »Ursprung des Bösen« immer wieder beweist. Wenn wir aber das Auftauchen des Erdarchetyps und die

Wandlung des abendländischen Menschen ernst nehmen, und wir müssen das, weil es dabei um unser eigenes Schicksal und um die Zukunft des modernen Menschen geht, dann müssen wir zugeben, dass hier ein Neues sich ankündigt und durchsetzt, das wir so zu erleben, betrachten und zu verstehen haben, wie es einem numinosen Geschehen zukommt. Das heißt wir haben uns ihm gegenüber in dem Sinne »religiös« zu verhalten, den Jung abkürzend als »sorgfältige und gewissenhafte Betrachtung des Numinosen« beschrieben hat (Anm. 16).

{56} Dann aber ist es für den modernen Menschen nicht mehr damit getan, die matriachale Welt des Bösen zu »besiegen«. Wir werden gezwungen, uns in einer tieferen und gefährlicheren Weise mit dieser Welt im wahren Sinne des Wortes »einzulassen«. Unleugbar lebt im Zentrum der auftauchenden Erde ein vulkanischer Feuergeist, der auch als Teufel charakterisiert werden kann. Er lebt als emotional sprengendes Element ebenso im Kern der psychischen Erde des Menschen wie im Kern der Materie selber, und wir sind in eine Auseinandersetzung mit dieser Erdseite in und außer uns geraten, deren schicksalhafter Charakter eindeutig ist. Jede patriarchale Welt fußt darauf, dieses titanische Element, das auch mythologisch immer als erster Sohn der uralten Erdmutter angesehen wird, in den mütterlichen Ursprungsschoß der Unterwelt zurückzuerbannen. Deswegen sieht diese patriarchale Welt ihren Stolz darin, sich abzubilden, wie sie dem besiegten Drachen der Tiefe den Fuß aufs Haupt setzt.

{57} Mit dem Auftauchen des Erdarchetyps ist auch dieses titanische, widerhimmlische und luziferische Drachenelement im Auftauchen begriffen, und da uns nicht mehr die patriarchalen Gnadenmittel zur Verfügung stehen, mit deren Hilfe wir uns mit der Himmelsseite identifizieren können, sind wir auf Gedeih und Verderb gezwungen, mit dieser Seite des Teufels oder besser, mit dieser Seite, die uns bisher als Teufel gegolten hat, zu einem Ausgleich zu kommen. Dabei wird eine seltsame Umwertung allmählich immer deutlicher, nach der nicht die Besiegung des Bösen, sondern seine Erlösung, nicht der patriarchale Sieg, sondern eine Wandlung des Unteren das eigentliche Ziel zu sein scheint.

{58} Mit am schönsten wird das an einem häretisch-kabbalistischen Mythos des siebzehnten Jahrhunderts deutlich, von dem uns Prof. Scholem berichtet hat. Es handelt sich um das Buch des Schülers von Sabbatai Zwi, Nathan von Gaza, mit dem charakteristischen Titel: »Abhandlung über die Drachen.« Ich zitiere Scholems Darstellung mit kleinen Auslassungen:

{59} »Am Anfang des kosmischen Prozesses zog En-Sof sein Licht in sich selbst zurück, und da entstand der Ur-Raum im Zentrum von En-Sof, in dem alle

Welten geboren werden. Dieser Ur-Raum ist voll von formlosen hylischen Gewalten, den „Schalengewalten“. Der Weltprozess besteht darin, diese formlosen Gewalten zu formen, indem man etwas aus ihnen macht. Solange das nicht geschehen ist, ist der Ur-Raum, und besonders sein unterer Teil, das Bollwerk der Dunkelheit und des Bösen. Er ist die „Tiefe des Großen Abgrunds“, in der die dämonischen Kräfte hausen. Als nach dem „Zerbrechen der Gefäße“ einige Funken des göttlichen Lichts, die von En-Sof ausstrahlten, um Form und Gestalt im Ur-Raum zu schaffen, in den Abgrund fielen, fiel auch die Seele des Messias, welche in das ursprüngliche göttliche Licht eingebettet war. Vom Anfang der Schöpfung an weilte diese Seele in der Tiefe des Großen Abgrunds, in Gefangenschaft der Schalengewalten, dem Reich der Dunkelheit. Zusammen mit dieser heiligsten Seele am Grunde des Abgrunds hausen die „Schlangen“, welche sie quälen und zu verführen suchen. Diesen Schlangen ist die „heilige Schlange“, die der Messias ist, ausgeliefert (hat nicht das hebräische Wort Schlange den gleichen Zahlenwert wie das Wort Messias?). In dem Maße, in dem der Prozess des Tikkun, der Wiederherstellung aller Welten, die Trennung von gut und böse in der Tiefe des Ur-Raumes bewerkstelligt, wird die Seele des Messias von den Ketten frei. Wenn der Prozess der Vollkommenung, an dem diese Seele in ihrer Gefangenschaft arbeitet und für welchen sie mit den Schlangen oder Drachen kämpft, vollendet ist – was allerdings nicht vor dem allgemeinen Ende der Wiederherstellung der Fall sein wird –, dann wird der Messias sein Gefängnis verlassen und sich der Welt in einer irdischen Inkarnation offenbaren.

{60} Es ist eine Angelegenheit von tiefstem Interesse – ich zitiere weiter Scholem –, dass man in den Schriften eines Jünglings aus dem Jerusalemer Getto im siebzehnten Jahrhundert einem uralten gnostischen Mythos vom Seelenschicksal des Erlösers begegnet. Würde man nicht das Rohmaterial dieser Lehre faktisch im Sohar und in den Schriften Lurjahs finden, so würde man versucht sein, eine wesentliche, obgleich für uns dunkle Verbindung zwischen diesem ersten sabbathianischen Mythos und dem der alten gnostischen Schule der Ophiten oder Naassener anzunehmen, welche die mystische Symbolik der Schlange in den Mittelpunkt ihrer Gnosis gestellt haben (Anm. 17).«

{61} Das archetypische Bild der Erlöser Schlange steht hier zwar im Gegensatz zu den Schlangen des Bösen, die mit ihr kämpfen – aber warum tragen sie, wenn zwischen ihnen nur ein Gegensatz herrscht, beide die gleiche Gestalt? Was heißt es, dass sie beide an der gleichen Stelle, der Tiefe des Großen Abgrundes, hausen; sind es nicht vielleicht doch zwei Aspekte des gleichen?

{62} Wir kennen dieses Bild der Erlöser Schlange ja nicht nur von der Gnosis und aus dem sabbathianischen Mythos, sondern die gleiche von unten aufsteigende erlösende und zu erlösende Schlange ist uns aus Indien bekannt als Kundalini-Schlange und schließlich aus der Alchemie als der serpens Merkurii, als die zweideutige Schlange, deren Bedeutung durch Jungs Forschungen erstmalig verdeutlicht wurde (Anm. 18).

{63} Seit Jungs Arbeiten über die Alchemie wissen wir aber auch zweierlei. Das eine ist, dass es der Alchemie bei ihrem »opus magnum« um eine Erlösung der Materie selber ging, das andere aber, dass mit dieser Erlösung des Stoffes uno actu eine solche der eigenen Psyche nicht nur unbewusst vollzogen, sondern auch bewusst intendiert war. Die Schlange ist, wie wir wissen, ein uraltes Symbol des Geistes, uralte und zweideutig wie dieser Geist selber. Mit dem Auftauchen des Erdarchetyps der Großen Mutter taucht auch ihr Begleiter auf, die Große Schlange. Und – unheimlich genug – es scheint uns, als ob sich dem modernen Menschen eine seltsame Aufgabe stelle, eine Aufgabe, welche wesentlich mit dem zu tun hat, was die Menschheit – zu Recht und zu Unrecht – am meisten gefürchtet hat – nämlich mit dem Teufel.

{64} Das, was aus der Hölle der Erde und der Materie ebenso wie aus der Hölle der menschlichen Psyche zu erlösen ist, wobei aber Erlösung gleichbedeutend ist mit Wandlung, das scheint nicht weniger und nicht mehr zu sein als »der Geist der Erde«.

## II.

{65} Der Abstieg in das Dunkel der Erde, der im Mittelpunkt jeder Einweihung steht, spielt sich beim modernen Menschen, kollektiv wie individuell, als Begegnung mit der Unterwelt ab, welche die menschliche Psyche erfüllt. Gewiss hat es zu allen Zeiten Einbrüche und Durchbrüche des Unbewussten gegeben, welche in geistigen Epidemien, wie Religionen, Religionskriegen, nationalen Kriegen, Revolutionen, Rassen-, Klassen- und Religionsverfolgungen, die Menschen zu Ungeheuern gemacht haben. Die zahllosen Millionen von Menschenopfern, welche die Religionen, sei es direkt als Blutopfer, auf ihren Altären, sei es indirekt in den Kriegen für den wahren Gott, den wahren Glauben, die wahre Glaubensauslegung umgebracht haben, die Gebirge ihrer Leichen sind nicht niedriger als die, welche die Stämme, Völker, Staaten und Parteien geopfert haben, um eine Grenze zu erweitern, einen Machtplatz oder ein Absatzgebiet zu erobern.

{66} In diesem Sinne scheint die äußere Situation des modernen Menschen nicht viel anders zu sein, als sie es immer war, und die Variante eines Atomkrieges in

einer Milliarden zählenden Menschheit ist vielleicht nicht bedeutsamer als die Verwendung des Eisens zum Töten für hunderttausende, die des Pulvers für Millionen von Menschen. Trotzdem behaupten wir, die innere Konstellation des modernen Menschen sei anders und grundsätzlich neuartig. Dieses Neuartige und Zukunftsträchtige aber ist, seltsam genug, das Ergebnis eines Verlustes, der ebenso für einen Untergang wie für einen Neuanfang sprechen kann.

{67} Immer bisher hatte die mordende und ihrem eigenen Unbewussten ausgelieferte Menschheit Vorwände und heilige Argumente. Es war eben nicht ihr eigenes Unbewusstes, dem diese Menschheit ausgeliefert war oder sich auslieferte, wenn sie mordete und Krieg führte, verbrannte, folterte und schlachtete, sondern es waren Götter, es war der gewaltige Gott selber, der zu diesem Tun aufforderte, es ging um höchste Werte, und die Kriege, die geführt wurden, waren in jedem Falle heilige Kriege.

{68} Wir benutzen zwar zur Tarnung immer noch die alten Worte, Werte und Fahnen, aber diese Symbole, die als himmlische Symbole galten und gelten, sind für uns in dem Sinne fadenscheinig geworden, dass es uns schwer fällt, ihre Verwendung nicht als Betrug zu durchschauen. Es ist kein Freigeist, kein Ungläubiger und kein Ketzer mehr, wer diese Heiligkeitstarnung verwirft, diese Taten für menschliche Taten hält und derartig »heiliges« Geschehen vielleicht sogar zu verhindern wünscht. Wir wissen von getarnten Interessen, von selbstbetrügerischen Illusionen und von Aggressionstrieben in uns selber. Wenn wir dies alles für böse halten, machen wir nicht mehr die Götter für dieses Geschehen verantwortlich, sondern erfassen den Schatten und das Mörderische in uns selber als treibende Faktoren.

{69} Auch wenn der einzelne immer wieder der Infektion durch die Kollektiverkrankungen anheim fällt, weiß er, soweit er ein einzelner ist, und jeder ist dies irgendwann doch einmal, um die menschliche Schuld und um die Erdwurzeln des Geschehens, die bis in seine eigene Tiefe und Untiefe hineinreichen. Wir erkennen dies in uns Treibende als ein Übermächtiges, gegen dessen Kollektivgewalt wir noch kein Heilmittel wissen, aber wir beginnen wenigstens, es als echte Krankheit, als echtes Grauen zu erfahren, und verschönern es nicht mehr wie bisher als »heilige Krankheit«.

{70} Die Wandlung der Situation aber und der Heldenweg des modernen Menschen, der dies Wissen um sein Böses nicht mehr zu verdrängen und unterdrücken gewillt ist, ist angewiesen auf die einzelnen. Weil die Kollektiveinsicht der des einzelnen unvermeidlich in einem langen und gefährlichen Abstand folgt, liegt das

Schwergewicht bei den einzelnen, die den Abstieg in das Herz der Finsternis wagen, und denen die Einweihung in die dunkle Erde der menschlichen Psyche nicht erspart wird.

{71} Die Erde und Unterwelt als ein Untergang, aber auch als ein Übergang in die Wandlung entspricht nicht nur der Erfahrung vieler einzelner im Individuationsprozess, sondern ist auch als ein Kollektivgeschehen in der gesamten modernen Kultur nachweisbar. Die Analyse dieses Tatbestandes fällt außerhalb des Rahmens unserer heutigen Betrachtung, ist auch teilweise bereits an anderen Stellen erfolgt. Uns bleibt die Aufgabe zu untersuchen, ob und wie es in der Tiefenerfahrung des einzelnen zu einem Bedeutungswandel des Erdarchetyps kommt, und was dieser besagt (Anm. 19).

{72} Erleiden und Annehmen des Dunkels, des Schattens, der negativen Anima- und Animus-Aspekte, der affektiven und triebhaften Seite der menschlichen Natur, Assimilierung des Unbewussten im Sinne einer Integration der Persönlichkeit – das sind, wie Sie wissen, einige der großen Überschriften, welche den entscheidenden Beginn der psychischen Entwicklung des modernen Menschen charakterisieren. Über diesem Wandlungsprozess aber steht auch heute noch als Motto der alchemische Satz: »Visitetis interiora terrae«, »Sucht auf das Innere der Erde!« Wir alle sind immer noch »Hinabsteigende«, wenn wir uns ins Unbewusste begeben, das ja deswegen topografisch auch als »Unbewusstes bezeichnet wird; wir gehen vom Kopf, von der Rindenschicht des Bewusstseins, aus und steigen in die »tieferen« Schichten unserer Psyche und unseres symbolischen Körpers hinab, wobei das bis heute gültige Symbol der Tiefe vom Archetyp der Erde und des Erdschlundes, der »Tiefe des Abgrunds«, abgeleitet ist.

{73} Wie in der Religionsgeschichte der archetypische Bewohner dieser weiblichen Tiefe die Schlange ist, in Kreta und in Griechenland ebenso wie bei Nathan von Gaza, so begegnet uns auch heute noch dort die Schlange des Abgrunds, der Teufel, der zugleich die Schlange des Mercurius ist, das die Tiefe belebende Geistprinzip, der »Geist der Erde«. Diesen männlichen Schlangenbegleiter der Großen Mutter phallisch als Symbol der Sexualität zu verstehen entspricht einer der unendlichen Möglichkeiten und Wirklichkeiten der Deutung. Oft müssen wir ihn in der obersten Schicht so interpretieren, niemals aber nur so. Auch Hermes, der seelengeleitende, mit dem Mercurius der Alchemie identische Gott, hat einen phallischen Schlangenaspekt, aber wer die Schlange als Penis, den Erdschlund als weibliches Genitale missversteht – und fraglos handelt es sich um den Schoß der Erde –, vergeht sich an den unteren Göttern ebenso wie an den oberen, indem er ihren Wirkungs- und Wandlungsbereich einengt.

{74} In die Erde hinabsteigen zu müssen bedeutet wirklich, in die Hölle zu geraten, und viele Träume, Bilder und Fantasien moderner Menschen zeigen den Hexencharakter der Erde und den Teufelscharakter ihres Geistes, welcher die ihm anheim fallenden Menschen zerstückelt, kocht, brät, quält und martert. In die Hölle seiner Leidenschaften und die emotionale Seite der menschlichen Tiefennatur zu stürzen, ist wahrlich ein Schicksal, das jedem, der es erfahren hat, ein für alle Mal verdeutlicht, warum die Bewusstseinsangst des Menschen alles getan hat, um diese Erdseite anzuschwärzen, vor ihr zu warnen und sie als »die Gefahr an sich« zu brandmarken.

{75} Auf die Frage, warum um Gottes – oder um drei Teufels – Willen sich der moderne Mensch aber dann dieser entsetzlichen Gefahr aussetzt, gibt es nur die eine Antwort, dass es nämlich dem Menschen der Neuzeit nicht mehr möglich ist, dieser Gefahr zu entgehen. Es ist kein willkürliches Tun, selbst da, wo es in gewissem Umfang freiwillig, das heißt mit Bewusstsein, geleistet wird, sondern es ist in jedem Fall erkanntes oder aber unerkanntes Schicksal. Wer sich weigert, das Problem der in uns brennenden Erde und des in ihr brennenden deus absconditus bewusst anzunehmen, gerät durch die kollektive Vererdung des modernen Menschen in den gleichen Abgrund, nur dass er als Lamm in der Herde bzw. als Wolf im Rudel in das reißende Gefälle der menschlichen Massenkatastrophe hineinstürzt, welche unsere Zeit charakterisiert. Außen oder innen oder beides – in jedem Fall gibt es für keinen modernen Menschen eine glückliche Insel der Sicherheit, des Mittelalters, infantiler oder idealistischer Paradiese. Das Feuer, das den modernen Menschen ergriffen hat, frisst an ihm, wissend oder unwissend, sei es in Atomexplosionen, Kriegen oder Gasöfen, in Krisen, Neurosen oder Psychosen. Es ergreift ihn in der modernen Kunst, im sozialen Leben; von überall dringt es ein, es gibt keinen Ausweg.

{76} Wer aber diesen furchtbaren Charakter der Psyche als seiner inneren Erde erfährt, welche die Urmutter alles dessen ist, was in ihm lebendig ist, der erfährt auch das Umschlagen und die Wandlung. Die Kochung in der Retorte des eigenen in sich Gefangenseins führt zu einem Durchbruch, in dem sich die enthaltende Mutter ebenso wie der in ihr Gefangene grundsätzlich verändert. Damit kommt es zu dem, was man mythologisch die Einweihung in das matriachale Mysterium nennen könnte, in welchem die Erde über ihren mütterlichen Elementarcharakter ihre Natur als Große Wandlerin offenbart. Jetzt erweist sich die Erdmutter als die große Schöpferische, die wie die Nut Ägyptens auch der nächtliche Himmel der Unendlichkeit ist, in dem sie als Vollmond ihre eigene Dunkelheit erhellt und morgendlich die Sonne und den Tag gebiert. Denn die Große Wandlerin ist auch die Ursprungsstätte des Lichtes und umfasst als obere Mutter auch den Himmel, ganz

so, wie es Rilke in einem frühen Brief formuliert: »Aber jede Erde, die lebt, strahlt ihren Himmel aus und wirft Sternennächte weit hinaus in die Ewigkeit (Anm. 20).«

{77} Ich möchte an dieser Stelle ein kurzes Stück aus der aktiven Imagination eines Patienten zitieren, in dem das Phänomen, auf das es mir hier ankommt, vielleicht deutlich wird. Dem Patienten, dem in seiner Fantasie nachts auf einem Turm die Göttin mit der Ähre, das uralte Symbol der Muttergöttin, erschienen war, wurde von ihr, ohne dass er wusste, was das zu bedeuten hatte, diese Ähre übergeben. Dann lautet der Text weiter: »... Der Himmel erlosch wie mit einem Schläge, und vom Turm herab sah ich plötzlich die Sterne in der Tiefe der Erde aufgehen, ein unerhörter und überwältigender Eindruck. Langsam schmückte sich die Erde mit allen Sternbildern des Himmels, und der Sternenmantel wurde zum Erdmantel. Aber das ist nicht richtig, denn die Sternbilder leuchteten nicht auf, sondern in der Erde, in verschiedener Tiefe. So wie der Himmel sie in verschiedenen Tiefenstufen trug, so jetzt die Erde. Und diese lag vor mir, leuchtend, nicht träge Masse, sondern belebte, beseelte, durchgeistigte sternträchtige Wesenheit.«

Das Weibliche ist als das Große Schöpferische nicht Gefäß und Durchgang für ein Fremd-Männlich-Anderes, das sich in sie herablässt, auf sie einlässt und sie mit dem Samen des Lebendigen begnadet. In ihr entsteht das Lebendige, aus ihr kommt es, und das Licht, das projiziert am Nachthimmel erscheint, der sie selber ist, entstammt ihrer Tiefe. Denn sie ist nicht nur die *πρωτόμαντις* (protomantis) die erste und große Prophetin, sondern auch die Gebälerin des Geist-Lichtes, das wie das Bewusstsein und wie die in der Wandlung auftauchende Erleuchtung ihrer schöpferischen Wirksamkeit entstammt. Sie ist die schöpferische Erde, welche nicht nur Leben gebiert und verschlingt, sondern auch als Wandelnde das Tote wiedererstehen lässt und das Untere zu Oberem hinaufführt; alle Entwicklungen und Wandlungen, die vom Einfachen und Unscheinbaren über alle Stufenreihen des Lebendigen zum Komplizierten und vielfältig Differenzierten führen, unterstehen ihrer Herrschaft. Diese matriachale Welt ist geozentrisch, die Sterne und Bilder des Tierkreises sind der himmlische Gürtel der Erdgöttin und umgeben sie als die eigentliche Mitte, um die alles sich dreht.

{78} Was hier symbolisch und fast noch mythologisch erscheint, prägt, so meinen wir, das Wesen des modernen Menschen und unsere eigene Einsicht so sehr, dass wir wenigstens versuchen müssen, dieses Phänomen zu verdeutlichen. Den negativen Charakter der Erdmutter psychologisch zu erfassen fällt uns nicht schwer; es ist allzu deutlich, dass und inwiefern die Affekt- und Triebseite des Unbewussten mit ihrem Bild verbunden ist. Auch dass dieser Erdarchetyp der Gro-

ßen Mutter die Geburtsstätte des Bewusstseins ist, haben wir zu verstehen gelernt: sowohl die Ursprungsgeschichte dieses Bewusstseins wie die tägliche Problematik der Bewusstmachung und des Bewusstseinsverlustes haben uns über die Abhängigkeit des Bewusstseins vom Unbewussten aufgeklärt.

{79} In dem Bild von den Sternbildern in der Erde aber deutet sich sehr viel mehr und anderes an.

{80} Nachdem ich in Tel Aviv den ersten Teil dieses Vortrages gehalten hatte, wurde mir vor diesem zweiten Teil, d. h. bevor das Motiv der Sterne in der Erde überhaupt aufgetaucht war, von einer Hörerin folgender Traum, der nach dem ersten Vortrag geträumt worden war, mitgeteilt.

{81} »Im Erdinnern. In dem Kuppelbau, nicht messbar, so groß, sind die geordneten Schichten in Bögen übereinander gelagert. Verstreut, immer auf den Bögen, leuchten Lichtquellen auf, die, obgleich jede einzelne klein erscheint, gemessen an dem Bau so stark sind, dass sie in der Dunkelheit den Bau erkennen lassen. Ich selbst bin in das Ganze eingeschlossen, selbst ein Stück Erde. Gleichzeitig beobachtend, aber wie das Innere, dunkel und hell. Ich sage: „So wie die Leuchtkäfer in sich leuchten, so leuchtet aus sich selber das Dunkel.“«

{82} Diese Vision ist eine von vielen, die in' dieselbe Richtung weisen. Es handelt sich um die gleichen scintillae, die Funken in der Erde, die, worauf Jung hingewiesen hat (Anm. 21), bei dem Alchemisten Khunrath mit den Archetypen und bei Paracelsus mit dem »inneren Firmament« gleichgesetzt wurden. Das heißt die zeitgenössische Vision bezieht sich auf das gleiche archetypische Phänomen des »Lichtes im Dunkel«, von dem Jung spricht, wenn er über »Das Unbewusste als multiples Bewusstsein« schreibt. Es geht um die Erkenntnis eines inneren Lichtes im Unbewussten, das im Laufe des psychischen Wandlungsprozesses deutlich wird und zur Erleuchtung des Individuums durch das lumen naturae führt. Dieses lumen naturae aber muss sehr viel weiter gefasst werden als bei Paracelsus zum Beispiel, damit wir den Inhalten und Konzeptionen gerecht werden, welche im modernen Menschen mit dieser Wandlung in den Manifestationen des Erdarchetyps erscheinen.

{83} Jung hat in seiner Arbeit über den »Geist der Psychologie« auf die Zusammenhänge von innerem Licht, lumen naturae, Weltseele, anima mundi, und »heiligem Geist« hingewiesen und schreibt: »Die Weltseele stellt eben eine Naturkraft dar, die für alle Erscheinungen des Lebens und der Psyche verantwortlich ist.« (Anm. 22) Auf diesen Aspekt und auf die Autonomie dieser Naturkraft verschiebt

sich im Laufe der Zeit der Akzent immer stärker und immer entscheidender. Während bei Paracelsus das Licht, das in der »inneren Erfahrung« auftauchte, in einem von ihm selber nicht durchschauten Konflikt mit dem Licht der Offenbarung des Himmels steht (Anm. 23), ist in der Entwicklung des modernen Menschen das Himmelslicht der Offenbarung immer schwächer, das Erdlicht der menschlichen Erfahrung aber immer stärker geworden. Gerade weil der Blick des modernen Menschen von einem ihm nicht mehr Licht gebenden Himmel zur Erde und zu sich selber hinuntergezogen wurde, wird ihm dieses von unten und aus der Dunkelheit und Tiefe leuchtende Licht immer kostbarer und bedeutsamer. Dieses Licht aber ist, wenn wir zunächst die auftauchenden numinosen Bilder mit der religiösen Sorgfalt beachten, die ihnen zukommt, ein weibliches Erdlicht, ein Licht der Sophia. Diesem Sophia-Licht aber entspricht ein neu auftauchender »Geist der Erde«.

{84} Wie die zahlreichen Arbeiten C. G. Jungs über die Alchemie (Anm. 24) erwiesen haben, stellt die alchemistische Bewegung, denn von einer solchen muss man bei einer zweitausend Jahre dauernden Entwicklung schon sprechen, die unterirdische geistige Strömung dar, in welcher kompensatorisch der Erdarchetypus aufzutauchen und sich durchzusetzen begann. Das, was Jung als die »Projektion des Psychischen auf den Stoff, die Materie« bezeichnet, ist aber, wie Jung selber mehrfach betont hat, nicht nur die Intuition von den Wandlungsinhalten der menschlichen Psyche, sondern auch von denen der »Weltseele«, der anima mundi. Das heißt der Entwicklungsprozess reicht – das ist der Inhalt dieser Erfahrungen – über das Menschliche hinaus und in das Kosmische. Das Wissen um die Mikro-Makrokosmos-Gleichung, die Übereinstimmung der Ganzheit des Menschlichen mit der des Außermenschlichen, führt zu einem neuen Bewusstsein, in dem ein neuer ganzheitlicher Mensch-Welt-Zusammenhang sichtbar wird.

{85} Die zusammen mit dem Menschen gefallene Erde wird als eine mit dem unbewussten Menschen unbewusst gebliebene, das heißt unerlöste Welt erfahren. Der unbewusst geschaffene Mensch aber ist »unschuldig-schuldig«. In einer der Gnosis teilweise ähnlichen Weltdeutung beginnt mit dem Auftreten der Schlange, dem »klügsten Tier«, das heißt dem Bewusstsein-Instinkt, der zur Erkenntnis des Gegensatzprinzips, von gut und böse, führt und verführt, der Entwicklungsweg des Menschen und durch ihn auch der Welt zu einer höheren, bewussten und nicht mehr nur instinktiven Erkenntnis.

{86} Der gefährliche Aspekt dieses Schlangengeistes der Erde wird traditionsgemäß häufig auch vom modernen Menschen noch in der Gestalt des »Teufels« erfahren. Als Beispiel möchte ich den Traum einer modernen Frau einfügen, ohne dabei auf seine Deutung einzugehen, das heißt ohne die Bedeutung dieser Epipha-

nie des Teufels für die moderne Frau und die der »christlichen« Symbolik für die moderne jüdische Frau an dieser Stelle zu diskutieren.

{87} »Eine ebenmäßig gebaute, kraftvoll sehnige, hohe schmale männliche Gestalt taucht vor mir auf in eng anliegendem schwarzen Seidentrikot aus sich abwechselnden Feldern von hoch stehenden großen schwarzen und weißen kleinen rhomboiden Rechtecken aus glänzendem Atlas. Vereinzelt sind dazwischen quergestellte kleine Rechtecke aus grellem Schmutzigrot und stechendem Gelb und Grün. Ich trete ganz nah heran an die mir lautlos entgegenkommende geschmeidige Gestalt. Von weitem erschien mir ihr Gewand ganz als schwarz-weißer Domino. Erst ganz von nahem sehe ich die dazwischengestreuten kleinen farbigen Rechtecke. Ernst und ruhig sehe ich in das kluge schmale bleiche Gesicht mit dünnen Lippen und scharfer schmaler Nase. Stechend kalte schwarzgrüne Augen sehen mich funkelnd an. Ich halte dem bohrenden Blick stand. Aber diese spöttisch kalten Augen lassen meinen Blick nicht ein, sondern reflektieren ihn wie glänzendes Glas. Er ist viel größer als ich, sodass ich zu ihm aufschauen muss. Meine Augenhöhe ist die Höhe seiner Brust. Und plötzlich sehe ich, dass an Stelle des Herzens ein Hohlraum ist, dessen Wände ausgekleidet sind mit giftgrün glänzender Seide. Er ist erfüllt mit einem dichten grauen Nebel. Dieser Nebel steigt als Nebelsäule, vom Herzraum ausgehend, hinter der Gestalt nach oben in die Unendlichkeit. Bei genauem Hinsehen merke ich ein ständiges Wechseln der Farben. Die schwarzen Rechtecke wechseln in Weiß und die weißen in Schwarz, nur die grellbunten kleinen Rechtecke behalten ständig ihre schmutzigen Farben; nur für Sekunden strahlen sie in echtem Glanz. Die formvollendeten kraftvoll geschmeidigen Beine sind lässig ein wenig gespreizt, zwischen ihnen wird ein langer glatter Affenschwanz sichtbar, der sich ständig leicht pendelnd bewegt. Der harte schwarze Schwanz läuft in eine dünne Spitze aus, auf deren Ende eine mattglänzende runde Kugel ist, als wäre sie aus Granit. Nun weiß ich, dass die traurige, ständig Schwarz in Weiß wechselnde zweideutige Gestalt der Teufel ist. Ich bin gar nicht erschrocken, nur verwundert über die Trauer, die über der zwitterigen Gestalt liegt. Wenn die großen Rhomboide weiß sind, geht von ihrem gleißenden Schimmer eine alles durchdringende Trauer aus wie unverständliche, unvermeidlich hinzunehmende Qual. Ich frage mich, ist er wirklich so sehr viel mehr zweideutig als eindeutig schlecht? – Lange währt es, bis ich eine ganz im Schatten stehende hohe weibliche Gestalt hinter ihm erkenne: die klagende Mutter Christi (aus Eugen Carrierees Christus am Kreuz). Aber sie beklagt nicht ihren Sohn, der nicht da ist, sondern den Teufel, und ich höre ihre qualvollen leisen Worte: „Auch er ist mein Sohn. „ – Alles in mir wehrt sich gegen das Bild. Ich will es nicht aufschreiben, aber es lässt mich nicht wieder einschlafen –

bis ich es aufschreibe. Dann gibt es Ruhe. Ich wollte die Stellvertretung Christi durch den Teufel mit Gewalt nicht anerkennen, aber das Bild war unabweisbar.«

{88} Die Maria dieses Traumes ist durchaus irdisch – wie die Assoziation der Träumerin an ein modernes Gemälde beweist, aber das archetypische Phänomen ihrer beiden Söhne, auf deren archetypische »Brudernatur« Jung wiederholt hingewiesen hat (Anm. 25), deutet auf den archetypischen Charakter auch der Maria. Der Doppelaspekt von Christus, der Heils-, und dem Teufel, der Unheilsschlange, entspricht dem Doppelcharakter der Merkurschlange. Dieser zweideutige Charakter der Erdgeistschlange gehört zum Wesen des Archetyps der Erde selber.

{89} Ich muss von vornherein Ihre Verzeihung erbitten, dass ich nur in Andeutungen auf das hinweisen kann, was dieser neue Aspekt des Erdarchetyps möglicherweise bedeutet. Da wir alle in diesen Manifestationsprozess eingeschlossen sind, können wir nichts Endgültiges über ihn aussagen. Andererseits aber muss – so verfrüht es sein mag – eine Orientierung immer wieder neu gewagt werden, da nur auf diese Weise das zur Diskussion gestellt werden kann, was sich in den Inhalten des Unbewussten uns verständlich machen will.

{90} Nach zwei Richtungen hin möchte ich das Problem des »Geistes der Erde« als eines Sophia-Geistes verfolgen und das, was uns zunächst in mythologischen Bildern begegnet, in unsere Begriffssprache zu übersetzen versuchen. Der eine Hinweis bezieht sich auf das »extrane Wissen«, mit dem wir uns das letzte Jahr an der gleichen Stelle beschäftigt haben (Anm. 26). Es scheint, dass in tieferen Schichten dessen, was wir die Psyche nennen, oder besser, in einer Schicht, in der die Gegensatzspaltung in Psyche und Welt, Erde und Himmel nicht mehr oder noch nicht wirksam ist, das Wissen um eine totale Wirklichkeit der Welt zu finden ist. Diese Wirklichkeit hat einen bis in das Wesen des Archetyps hineinreichenden Geist-Ordnungs-Charakter, der einerseits unser Dasein und das Dasein dessen, was uns als »Welt« erscheint, bestimmt und andererseits unserer Psyche als Bild erscheint. Geist-Ordnungs-Charakter aber bedeutet, dass die Welt von diesem Geist her faktisch angeordnet zu sein scheint, nicht etwa uns nur »im Geiste« sich ordnet. Diese Geist-Ordnungs-Wirklichkeit des Archetypischen, die wir seinerzeit als archetypisches Feld bezeichnet hatten, und das diese dirigierende Selbstfeld ist aber unsere wirkliche Welt. Diese Ganzheitswelt, welche uns an beiden Enden unseres Daseins, als Psyche und als Außenwelt, übersteigt, ist nicht innen und nicht außen, sondern überall. Wir sind in sie so total eingebettet, dass wir nur in seltenen Situationen ihrer als der bestimmenden Wirklichkeit überhaupt habhaft werden. Im Allgemeinen aber erfährt die Menschheit sie einerseits als archetypische Welt, das

heißt als Bildwelt der Götter, Dämonen und Archetypen, andererseits aber als »geformtes Ding«, als materielle Außenwelt.

{91} Damit kommen wir zu dem anderen Hinweis, auf das, was »Geist der Erde« bedeutet, der mit dem eben Gesagten aufs engste zusammenhängt, aber wahrscheinlich leichter zu verstehen ist. Es handelt sich dabei darum, dass wir nur mithilfe der Psyche Erfahrung zu machen im Stande sind. Diese Psyche wirkt und erscheint in Archetypen, das heißt aber in Natursymbolen, welche unser Bewusstsein und unsere gesamte Weltauffassung determinieren (Anm. 27).

{92} Das Natursymbol ist aber, ohne dass wir uns dessen genügend bewusst sind, identisch mit der Wirklichkeit der uns erscheinenden Welt, denn jedes Ding der Natur-Welt ist für uns zugleich eine symbolische Wirklichkeit. Die Psyche verwendet ja nicht einen »Gegenstand« der Natur als »Symbol«, sondern die Erfahrung des »Gegenstandes« selber ist immer bereits symbolische Erfahrung. Der Stern oder Baum in uns ist nicht weniger wirklich und um nichts weniger symbolisch als in der äußeren Erfahrung. Denn jede Möglichkeit der Erfahrung setzt eine geistig formende, das heißt aber symbolische Aktivität voraus oder ist mit ihr identisch. Das heißt alles Geistige erscheint uns zunächst nicht nur in der Natur, sondern als Natur, oder, wie wir ebenso umgekehrt formulieren könnten, alles Natürliche außen oder innen erscheint uns als Bild, das heißt aber als geformter Geist. Wir sind innen und außen umbildert, damit aber vom Natursymbol als von einer einheitlichen natur-geistigen Wirklichkeit in allen unseren Erfahrungen geprägt und bestimmt, denn unser psychisches System erfasst das, was uns als Weltwirklichkeit erscheint, nur als natursymbolische Welt.

{93} Die Begriffswelt der Naturwissenschaft ist eine Welt der Abstraktion, jedoch in Wirklichkeit ist auch sie nur ein Destillat des ursprünglich im Natursymbol Gegebenen. Was uns in der Naturwissenschaft am einen Ende, sozusagen außen, als »Objekt« begegnet, begegnet uns am anderen Ende in der Psyche innen, als Numinoses. Auch hier ist die Aussage über das Numinose, wenn sie nicht in der Natursymbolik verharren will, in der sie zunächst wurzelt, ein verzweifelter Versuch, zu abstrahieren, das heißt eine letztlich vergebliche Bemühung, vom Mythos und vom Symbol loszukommen. Denn im Augenblick, wo die lebendige Erfahrung einsetzt, ist sie eine Erfahrung der bildenden Psyche (Anm. 28).

{94} Deswegen entspricht das Bild als Natursymbol immer einem »Objekt« der Natur, das als ein Numinoses verehrt wurde, sei es Stein, Pflanze oder Tier, Wasser oder Blitz, Sonne oder Mond, oder ein Umfassendes wie Himmel oder Erde. Mit all diesem natürlich Gegebenen ist ein Geistig-Symbolisches identisch. Diese elemen-

tare Zusammengehörigkeit aber, die als Entsprechung von unten und oben, als Signatur der Dinge, in der Antike ebenso wie im mittelalterlichen Denken eine bedeutende Rolle gespielt hat, wird erst für den modernen Menschen zum dirigierenden Erlebnis. Alles, was wir erfahren, vom Wahrnehmungsbild bis zum inneren Bild, vom sichtbaren Stuhl bis zur Vision der Gottheit ist formende und geformte Geistspsyche. In diesem Sinne gibt es, wenn wir unsere Erfahrung analysieren, keine Materie, die im Gegensatz zum Geist steht und geistfrei oder geistfremd ist. Anorganisches wie Organisches, das angeblich Tote der Physik ebenso wie die geistige Sinneinheit des Organischen und Psychischen, sind in ihrem In- und Ansich-Sein ebenso wie in ihrem Für-uns-Sein eine Einheit, in der das Geist-Körperliche sichtbar und unsichtbar zugleich ist.

{95} Die Menschheit nähert sich der totalen Wirklichkeit von verschiedenen Seiten her. Wissenschaftlich sucht sie das Geistgesetz »in« der Materie zu finden – aber sind die Kräfte- und Weltfelder dessen, was man Materie genannt hatte, Geist oder Natur, ist die mathematische Formel adäquat oder inadäquat, und ist nicht erst die Einheit des als wirklich Erscheinenden mit dem mathematisch Gefassten die wahre »Geist-Natur« ganz in dem Sinne, von dem Goethe sagt: »Wer vom Geist handelt, muss die Natur, wer von der Natur spricht, muss den Geist voraussetzen oder im stillen mitverstehen (Anm. 29).« Eine Annäherung an die Welteinheit des Wirklichen erfolgt aber nicht nur in der Wissenschaft, sondern ebenso in ihrer Verehrung als Numinoses in der Religion, in den Gestaltungen der Kunst, mehr als alles aber in dem unbewussten Umgang jedes Menschen mit der irdischen Welt selber, mit ihren Erscheinungen, mit ihren Dingen.

{96} Wenn wir in Bilder eingehüllt sind, sind wir damit auch in Formen eingehüllt, in Geist, welcher Natur, und in Natur, die Geist ist. Wir gehen täglich und dauernd mit dieser Einheitswelt von Natur und Geist um, ohne es zu wissen. Aber erst wem dieser Umgang deutlich geworden ist, versteht, was es bedeutet, wenn wir von der Sophia als von einer erhöhten und vergeistigten Erde sprechen. Aber auch diese Formulierung ist bereits schief. Nichts hat sich an der Erde geändert, sie ist nicht erhöht und nicht vergeistigt, sie ist geblieben, was sie von je war. Nur der Mensch, der diese Geist-Erde erlebt, hat sich gewandelt, nur er ist durch sie verändert und vielleicht erhöht und vergeistigt worden. Aber auch er ist geblieben, was er von je war, ist nur zusammen mit der Erde sich in seiner eigenen totalen Wirklichkeit transparenter geworden.

{97} Auch hier müssen wir zwischen der Wirklichkeit unseres totalen Daseins und zwischen den unterscheidenden Formulierungen unseres Bewusstseins unterscheiden. Zwar macht unser Bewusstsein den Versuch, eine Geistwelt von der Na-

turwelt abzutrennen und ihr entgegen- zusetzen, aber diese mythische Abhebung und Entgegensetzung des Himmels von der Erde erweist sich immer mehr als undurchführbar. Wenn sich das Bewusstsein im Integrationsprozess mit den Inhalten des Unbewussten verbindet und die gegenseitige Durchdringung beider Systeme zur Wandlung der Persönlichkeit führt, kommt es zu einer Wiederkehr der ursprünglichen Symbolik des Mythos. Oben und unten, Himmel und Erde, Geist und Natur werden wieder in ihrer conjunctio erfahren, und die sie umschließende Kalebasse ist die Totalität der Wirklichkeit selbst.

{98} Die Erdwirklichkeit als Psyche innen ebenso wie als Physis außen erscheint uns nun als die conjunctio der sichtbaren Erde mit einem unsichtbaren Himmel. Jedes Natursymbol der Psyche ebenso wie jedes Stück Materie ist beides in einem zugleich. Nur dass die conjunctio der miteinander vereinigten Ureltern, des erhöhten Uroboros, jetzt nicht mehr als Weltbeginn nach außen projiziert wird. Dabei wird die transparent gewordene, verklärte Erde nicht nur innerpsychisch, sondern ebenso in der Aktualität der äußeren Wirklichkeit erlebt. Gerade in dieser Erfahrung von der Transparenz und Transzendenz der Erde scheint mir ein wesentliches Stück der neuen Religiosität des modernen Menschen zu bestehen.

{99} Ob wir diese Transparenz als Diesseitigkeit des Jenseits, als Jenseitigkeit des Diesseits oder als beides verstehen, bleibt sich gleich; in keinem Falle aber gilt mehr ihre Trennung. Die Spaltung zwischen Himmel und Erde, Geist und Natur wird abgelöst durch ein Drittes, in dem ihr ursprüngliches Miteinander-Verbundensein wiederkehrt und in seiner Ursprünglichkeit erfasst wird. Das setzt aber voraus, dass der Mensch selber zu dieser Ursprünglichkeit wiederkehrt. Was psychologisch als Ganzwerdung im Individuationsprozess beschrieben wird, meint ebenfalls dieses Dritte, in dem diese grundsätzliche Gegensatzposition sich überwindet.

{100} Mensch, Ding, Erde. Das sind die großen Gegenstände, an denen sich der moderne Mensch, wissend oder nichtwissend, auseinandersetzt. Und diese Auseinandersetzung ist religiös, gerade, weil sie nicht mehr oder kaum mehr vom Göttlichen spricht. So wie homo und humus, Adam und adamah, das heißt Mensch und Erde, wesensmäßig zusammengehören, ziemt diesem Erdsohn auch eine humilitas, eine Demut, welche zum Wesen seiner neuen Humanität gehört und ihm fast nur noch erlaubt, Aussagen über das Menschliche zu machen.

{101} Ich möchte Ihnen das, worauf es mir ankommt, an zwei großen Beispielen aufzuweisen suchen. Das eine ist eine Stelle aus Tolstois »Krieg und Frieden«, das andere eine Stelle aus einem späten Rilke-Brief.

{102} »Das, womit er sich früher gequält hatte, was er beständig gesucht hatte, nämlich ein Lebensziel, existierte jetzt für ihn gar nicht. Nicht in dem Sinne, dass dieses gesuchte Lebensziel nur jetzt augenblicklich für ihn zufällig nicht existiert hätte, sondern er fühlte, dass es ein solches Lebensziel nicht gab und nicht geben konnte. Und gerade dieses Fehlen eines Lebenszieles verlieh ihm jenes volle, freudige Bewusstsein der Freiheit, das ihn jetzt beglückte...

{103} Und plötzlich hatte er in seiner Gefangenschaft nicht durch Worte, nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch das unmittelbare Gefühl erkannt, was ihm schon vor langer Zeit die Küsterfrau gesagt hatte, dass Gott hier und da und überall sei.

{104} ... Er hatte in der Gefangenschaft erkannt, dass Gott in Karatajew größer, unendlicher und unbegreiflicher sei als in dem Baumeister des Weltalls, von dem die Freimaurer redeten. Es war ihm zu Mute wie jemandem, der das, was er sucht, dicht neben sich vor seinen Füßen findet, nachdem er lange seine Sehkraft angestrengt hat, um in die Ferne zu blicken. Er hatte sein ganzes Leben lang hierhin und dorthin gespäht, über die Köpfe der ihn umgebenden Menschen weg, und das Richtige wäre gewesen, ohne besondere Anstrengung der Augen einfach vor sich hin zu schauen...

{105} ... Er hatte es vorher nicht verstanden, in irgendetwas das Große, Unbegreifliche und Unendliche zu sehen. Er hatte nur gefühlt, dass es irgendwo sein müsse, und nach ihm gesucht. In allem Nahen, Begreiflichen hatte er nur das Begrenzte, Kleinliche, Irdische, Sinnlose gesehen. Er hatte sich mit einem geistigen Fernrohr bewaffnet und in die Ferne geschaut, dahin, wo dieses Kleinliche, Irdische, in den Nebel der Ferne gehüllt, ihm groß und unendlich erschien, nur weil es nicht deutlich sichtbar war... Jetzt aber hatte er gelernt, das Große, Ewige und Unendliche in allem zu sehen, und warf darum ganz natürlich, um es zu sehen und seinen Anblick zu genießen, jenes Fernrohr weg, durch das er bisher über die Köpfe der Menschen hinweggesehen hatte, und betrachtete freudig um sich herum das ewig sich verändernde, ewig große, unbegreifliche und unendliche Leben. Und in je größerer Nähe er sich die Gegenstände für sein Schauen wählte, umso ruhiger und glücklicher wurde er. Die furchtbare Frage nach dem Warum, die früher alle Bauwerke seines Verstandes zerstört hatte, existierte jetzt für ihn nicht mehr.«

{106} In diesem Zitat ist überall das Neue, das man nicht pantheistisch missverstehen darf, enthalten. Ebenso wenig aber darf man sich darüber täuschen, dass das, wovon Pierre »Gott« sagt, nicht viel mehr mit dem zu tun hat, was bis dahin »Gott« hieß und als Gott der Offenbarung und des Himmels dem gefallenem Menschen auf

der verfluchten Erde seine Gebote gegeben hatte. Und man behauptet vielleicht nicht zu viel, wenn man meint, das Existenzgefühl, das sich in Pierre ausspricht, könne sogar ebenso – wie z. B. im Zen – auch auf die Benennung »Gott« verzichten wie sich auf dieses Wort stützen.

{107} Anders und doch im gleichem Sinne klingt es bei Rilke, wenn er von der Erde und ihrer Verwandlung spricht, wobei für ihn die Gleichung: Tod = Geist = Unsichtbares gilt. Nur ist sich Rilke des Neuen, um das es geht, viel bewusster. Er schreibt im Zusammenhang mit den Duineser Elegien:

{108} »... Lebens- und Todesbejahung erweist sich als Eines in den „Elegien“. Das eine zuzugeben ohne das andere, 'sei, so wird hier erfahren und gefeiert, eine schließlich alles Unendliche ausschließende Einschränkung. Der Tod ist die uns abgekehrte, von uns unbeschiedene Seite des Lebens: wir müssen versuchen, das größte Bewusstsein unseres Daseins zu leisten, das in beiden unabgegrenzten Bereichen zu Hause ist, aus beiden unerschöpflich genährt... Die wahre Lebensgestalt reicht durch beide Gebiete, das Blut des größten Kreislaufs treibt durch beide: es gibt weder ein Diesseits noch Jenseits, sondern die große Einheit, in der die uns übertreffenden Wesen, die „Engel“, zu Hause sind...

{109} ... Die Vergänglichkeit stürzt überall in ein tiefes Sein. Und so sind alle Gestaltungen des Hiesigen nicht nur zeitbegrenzt zu gebrauchen, sondern, soweit wir vermögen, in jene überlegenen Bedeutungen einzustellen, an denen wir Teil haben. Aber nicht im christlichen Sinne (von dem ich mich immer leidenschaftlicher entferne), sondern in einem rein irdischen, tief irdischen, selig irdischen Bewusstsein gilt es, das hier Geschaute und Berührte in den weiteren, den weitesten Umkreis einzuführen. Nicht in ein Jenseits, dessen Schatten die Erde verfinstert, sondern in ein Ganzes, in das Ganze. Die Natur, die Dinge unseres Umfangs und Gebrauchs, sind Vorläufigkeiten und Hinfälligkeiten; aber sie sind, solange wir hier sind, unser Besitz und unsere Freundschaft, Mitwisser unserer Not und Froheit, wie sie schon die Vertrauten unserer Vorfahren gewesen sind. So gilt es, alles Hiesige nicht nur nicht schlecht zu machen und herabzusetzen, sondern gerade, um seiner Vorläufigkeit willen, die es mit uns teilt, sollen diese Erscheinungen und Dinge von uns in einem innigsten Verstande begriffen und verwandelt werden. Verwandelt? Ja, denn unsere Aufgabe ist es, diese vorläufige, hinfällige Erde uns so tief, so leidend und leidenschaftlich einzuprägen, dass ihr Wesen in uns „unsichtbar“ wieder aufersteht. Wir sind die Bienen des Unsichtbaren. Nous butinons eperdument le miel du visible pour Paccumuler dans la grande ruche d'or de l'invisible...«

{110} »... Die Erde hat keine andere Ausflucht, als unsichtbar zu werden; in uns, die wir mit einem Teil unseres Wesens am Unsichtbaren beteiligt sind, Anteil-scheine (mindestens) haben an ihm, und unseren Besitz an Unsichtbarkeit mehren können während unseres Hierseins, – in uns allein kann sich diese intime und dauernde Umwandlung des Sichtbaren in Unsichtbares, vom sichtbar- und greifbarsein nicht länger Abhängiges vollziehen, wie unser eigenes Schicksal in uns fortwährend zugleich vorhandener und unsichtbar wird...« und zusammenfassend:

{111} »... Wir sind, noch einmal sei's betont, im Sinne der Elegien, sind wir diese Verwandler der Erde, unser ganzes Dasein, die Flüge und Stürze unserer Liebe, alles befähigt uns zu dieser Aufgabe (neben der keine andere, wesentlich, besteht)...«

{112} Die Stellung des modernen Menschen ist unendlich verschieden von allem, was früher dem Menschen das Numinose des Himmels über ihm und der Erde unter ihm bedeutet hatte. Was aber ist die Verwandlung ins Unsichtbare anderes als die Verwandlung in den Geist, in den Himmel, doch ohne dass damit nun irgendein Gegensatz zur Erde gesetzt wird. Im Gegenteil, der die Erde verwandelnde und so sich verwandelnde Mensch wird der Ort, in dem Erde und Himmel wieder zusammentreten; dabei aber nimmt die Verwandlung von unten nach oben an Wirklichkeit zu, indem »vorhandener« auch zugleich »unsichtbar« wird. Gerade die Hinfälligkeit der Erde und mit ihr des Menschen ist hier der tragende Ausgangspunkt des Geschehens, denn nicht das Vollkommene einer Geist-Himmels-Welt, sondern die Beschränktheit und Vergänglichkeit des Irdischen ist das notwendige Sprungbrett des »Sturzes« in ein »tieferes Sein«.

{113} Diese im Wesentlichen religiöse Haltung ist frei von aller konventionell-konfessionellen Bindung. Aber Rilkes antichristliche Haltung darf ebenso wenig wie unsere Bemerkung zu Pierres »Nennung Gottes« als antireligiös missverstanden werden. Es handelt sich nur um die Vermeidung der theologischen Begriffssprache, keineswegs um die der echten numinosen Erfahrung. Gerade weil der moderne Mensch sich als Erdsohn erfährt, vermeidet er instinktiv oder sogar bewusst die alten Terminologien, welche den Gegensatz zwischen Himmel und Erde aufreißen und damit die Erde entgeisten. Erst wenn man noch in dem flachsten zeitgenössischen Empirismus und Pragmatismus diese unbewusste Tendenz einer neuen Heiligung der wirklichen Erfahrung ahnt, kann man den zum Teil noch unbewussten Wertsetzungen des modernen Menschen gerecht werden.

{114} Für den, welcher schicksalsmäßig den Gang durch die große Erdmutter hat gehen müssen und sie als furchtbare ebenso wie als wandelnde Mutter des Leben-

digen erfahren hat, ist das eigene Sein ebenso wie das der Welt ein anderes geworden. Die Wirklichkeit des Lebens hat sich aus dem Gegensatz von Himmel und Erde herausgelöst, und ein drittes und mittleres Menschliches ist an seine Stelle getreten. Wenn wir eine noch neue psychische Erfahrung zu beschreiben versuchen, sind wir immer wieder gezwungen, zu den alten mythologischen Bildern zu greifen, in denen psychische Erfahrung stattfindet. Und so endet unsere Betrachtung, die in einem notwendigen inneren Gehorsam dem Gang des matriarchalen Mysteriums gefolgt ist, mit dem Symbol, das am schöpferisch-morgendlichen Ende dieses Weges steht, dem Symbol des Kindes.

{115} Das mythische Bild der matriarchalen Welt kennt den Geist-Zeuger als ein unsichtbares transpersonales Männliches, auch wo das Weibliche sich selber als schöpferisches Prinzip erfährt. Die erhöhte Mitte aber, die sich über den Gegensatz patriarchaler und matriarchaler Betonung erhebt, ist das vom Weiblichen geborene göttliche Kind (Anm. 30), das in sich Oberes und Unteres, Männliches und Weibliches, Himmel und Erde als ein »ganz anderes« und »Neues« vereinigt.

{116} Was besagt es aber, dass das Auftreten dieses Kindes im Unbewussten des modernen Menschen eine so betonte Rolle spielt? (Anm. 31) Wie Ihnen bekannt ist, taucht das Bild des Kindes häufig im Zentrum des Mandala auf, und Jung formuliert: »Als ein Spezialfall des Motivs der schwer erreichbaren Kostbarkeit ist das Kindmotiv äußerst wandelbar und nimmt alle möglichen Formen an, wie die des Edelsteins, der Perle, der Blume, des Gefäßes, des goldenen Eis, der Quaternität, der Goldkugel usw. Es erweist sich als beinahe unbegrenzt auswechselbar mit solchen und ähnlichen Bildern.« (Anm. 32)

{117} In diesem Zusammenhang muss ein Aspekt des Mandala betont werden, dem nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde und der gerade für unsere Betrachtung von Wichtigkeit ist.

{118} Das Mandala bedient sich der Natursymbole und ist ein irdischer Ort der Manifestation dessen, was wir als das Selbst bezeichnen. Das heißt nicht, das Mandala sei Erde, sondern, es charakterisiert sich als ein »Zwischenort« zwischen Himmel und Erde, Bewusstsein und Unbewusstem. Es ist der typische »dritte Ort« der transzendenten Funktion, (Anm. 33) in der die Gegensätze enthalten und überstiegen sind. Das dominierende menschliche Symbol dieser irdischen Manifestation des Dritten zwischen Männlichem und Weiblichem aber ist das seinem Wesen nach hermaphroditische (Anm. 34) Kind. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, der unübertrefflichen Darstellung des Kind-Archetyps durch Jung etwas hinzuzufügen; wir

wollen nur zu verdeutlichen versuchen, was das Auftreten dieses Archetyps für den modernen Menschen und seine Welt- und Selbsterfahrung faktisch bedeutet.

{119} Das Kind, das seine Ganzheit noch nicht hat teilen müssen, lebt in der noch ungeteilten Welt. Das Irdische ist ihm unirdisch und das Unirdische irdisch. Es ist noch nicht gezwungen zu trennen, und Gott ist ihm Vater, Vater ist ihm Gott, die Mutter die Welt, und Welt und Mutter sind ihm noch ein und dasselbe. Hier lebt die Transparenz des Irdischen in ihrer ursprünglichen Ganzheit. Alles Natürliche »be-deutet« und ist symbolisch, alles Symbolische wird als Natur und als tägliche Wirklichkeit erfahren. Gleichzeitig aber ist dieses Kind einmalig und einzig in seiner Ganzheit, und in der Wachheit seines Gegenwärtigseins ist immer gerade die Unwiederholbarkeit des schöpferischen Lebens, das in jedem voll erfassten Augenblick die Reinheit der ursprünglichen Ganzheitswelt offenbart.

{120} Die Gegenwärtigkeit des Kindes entspricht der Wirklichkeit einer erfüllten Erde, ebenso wie die Einstellung auf das nur Zukünftige, sei es eines Paradieses oder einer messianischen Zeit, das Signum eines Himmelsgeistes zeigt, für den die Erde unvollkommen und gefallen ist. Für das Gefühl, das die Einheit der sichtbaren Erde mit dem unsichtbaren, aber wirkenden Himmel erfährt, ist die Gegenwärtigkeit gleichzeitig auch »Fülle der Zeit«. Zum Kinde ebenso wie zu dem in das Geheimnis der Sophia-Erde eingeweihten Erwachsenen gehört eine Zeit, die nicht im Nacheinander der Dreizeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verläuft. Hier wird die Gleichzeitigkeit erlebt, in der das Vergangene, die Ahnen, und das Zukünftige, die Kinder, in der anwesenden Gegenwart lebendig sind, die das Symbol bedeutet. Denn das gelebte und erlebte Symbol ist ebenso aktuell wie uralt und ewig zukünftig. Diese Gleichzeitigkeit des gefühlten Symbols – Ihnen wohl am bekanntesten von den Symbolen der Kunst – ist Ausdruck einer schöpferischen und zugleich sinnvollen Welt. Weil für das Kind das natürlich Vorhandene mit dem Symbolisch-Bedeutsamen untrennbar verbunden ist, ist sein Leben erfüllt und schöpferisch lebendig. Denn das, was wir abstrahierend »symbolisches Leben« nennen, ist nicht eine komplizierte und späte, sondern die ursprüngliche und der Wirklichkeit gemäße Form des Lebens in dieser Welt.

{121} Die dem Kind ursprünglich gegebene, transparent gebliebene Erde ist die gleiche, die der moderne Mensch im Wandlungsprozess momentweise und auf der höchsten Stufe dauernd erreicht, wenn ihm in seinem eigenen Durchsichtigwerden die verklärte Erde als das ursprüngliche Jenseits von Himmel und Erde durchsichtig wird. Diese symbolische Welt, die zu dem »Kind« gehört, das als Symbol in der Mitte des Mandala lebt, ist das Mandala selbst, das Mandala als die enthaltende Geistmutter, als Sophia. Die Sophia-Psyche mit dem Kind sind Erfahrungsformen

eines irdischen Lebens, eines Lebens in dieser Welt. Diese Welt aber schließt als irdische Welt alle strahlenden Sternbilder des Himmels in ihre Wirklichkeit ein. Denn dieser Sternhimmel ist kein physikalischer, sondern ein psychischer Ort, und wenn er der »himmlische Ort« der Archetypen ist, so erscheinen uns diese Archetypen wie alle Geistprägungen unserer Erfahrung im Zusammenhang mit unserer irdischen Gegebenheit. Der moderne Mensch ist nicht im Stande, seine himmlische Welt, ja auch seine Unendlichkeit anders als in intimster Verbundenheit mit seiner Endlichkeit zu erfahren.

{122} Das Verschlungenwerden von der Erde als furchtbarer Mutter und das Leiden an ihr gehört zum Unausweichlichen unseres Daseins. Aber wenn wir dies realisieren und in den Erdschlund außen und innen abgestürzt sind in eine Irdischkeit, die eine Dunkelheit ohne Licht zu sein scheint, dann gerade wandelt sich die Gestalt der Erdmutter und offenbart sich als die transparente und verklärte Erde, die mit der Sophia, der Lichtträgerin, der Geist-Psyche des Wirklichen, identisch ist.

{123} Das Bild der Jungfrau mit der goldenen Ähre – ist die goldene Ähre die himmlische der Sterne oder die irdische der eleusinischen Mysterien? – ist das gleiche Bild wie das der Sophia mit dem Kind. Diese Sophia-Psyche als die ursprüngliche und als die verklärte Erde, als Einheit von Natur und Geist, ist, so scheint es uns, die bisher letzte Wandlung des Erdarchetyps in der Neuzeit. Sie überschreitet den Menschen, und doch ist ihr Ort in ihm. Mit dem letzten Symbol aber, dem des Kindes der Sophia, das uns gerade noch am Rande unseres Horizontes sichtbar wird, wenn wir die Wandlung des Erdarchetyps in der Neuzeit, das heißt in uns selber, verfolgen, wird etwas geboren, dessen Bedeutung für den modernen Menschen überhaupt noch nicht abzusehen ist, nämlich nicht mehr und nicht weniger als ein »heiliger Geist« der Erde.

## Anmerkungen

- 1 Nach Huizinga, Herbst des Mittelalters, S. 318.
- 2 C. G. Jung, Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten.
- 3 Verf., Ursprungsgeschichte des Bewusstseins, Rascher, Zürich, 1949; Fischer-TB 42042.
- 4 Verf., »Kunst und Zeit«, in: Umkreisung der Mitte, Bd. III, Kunst und schöpferisches Unbewusstes, Rascher, Zürich, 1954; Daumon-Verlag, Zürich, 2. Aufl. 1980.
- 5 H. Rahner, Erdgeist und Himmelsgeist in der patristischen Theologie, Eranos-Jahrbuch XIII.
- 6 Vgl. Verf., »Leonardo und der Mutterarchetyp« in Umkreisung der Mitte, Bd. III.
- 7 MS. F., fol. 56 r, M. Herzfeld, Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet, S. 59.
- 8 Verf., Umkreisung der Mitte, Bd. III, op. cit.
- 9 MS. A., II, fol. 77r, M. Herzfeld, op. cit., S. 63.
- 10 R3 MS. W., AN IV, fol. 163r, M. Herzfeld, op. cit., S. 3.
- 11 MS. C, fol. 23r, M. Herzfeld, op. cit., S. 12.
- 12 C. G. Jung, Paracelsica, S. 50.
- 13 J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, IV, 8, Ende.
- 14 Die große Menge von programmatischen Entwürfen, in denen ein solches Weltbild aufzuzeigen versucht wird, beweisen in ihrer Gegensätzlichkeit nur, dass ein solches einheitliches Weltbild nirgends existiert, außer in Diktaturen.
- 15 Verf., Ursprungsgeschichte, op. cit.
- 16 C. G. Jung, Psychologie und Religion.
- 17 G. Scholem, Major trends in Jewish Mysticism, S. 297.
- 18 C. G. Jung, Psychologie und Alchemie, und u. a. »Der Geist Mercurius« in »Symbolik des Geistes«.
- 19 Ein Versuch, zu einer nicht nur für den einzelnen gültigen Aussage zu kommen, ist deswegen schwer, weil die Erfahrung des einzelnen durch seine persönliche Gleichung bestimmt ist und die Bedeutung des Erdarchetyps für einen introvertierten Intuitiven, der seiner Natur nach der Erde relativ fern ist, eine ganz andere ist als z. B. für einen extravertierten Empfindungstyp, der als typischer Vertreter unserer Zeit völlig von diesem Archetyp der Erde beherrscht und vererdet ist. Trotz allen individuellen Varianten ist aber die Kollektivbestimmtheit der Zeit so groß, dass sie alle Typen, wenn auch in verschiedener Art, in der gleichen Richtung affiziert. Aus diesem Grunde ist der Versuch, zu einer Aussage zu kommen, die eine gewisse umfassende Gültigkeit besitzt, nicht prinzipiell unmöglich.
- 20 Rilke, Briefwechsel mit L. Andreas-Salome, S. 86.
- 21 Vgl. dazu C. G. Jung, Der Geist der Psychologie, Eranos-Jahrbuch XIV, S. 4281
- 22 C. G. Jung, op. cit., S. 436.

5323 C. G. Jung, Paracelsica.

24 Vgl. C. G. Jung, Psychologie und Alchemie, Symbolik des Geistes usw.

25 C. G. Jung, u. a. »Versuch einer psychologischen Deutung des Trinitätsdogmas« in »Symbolik des Geistes«.

26 Verf., Die Psyche und die Wandlung der Wirklichkeitsebenen, EranosXXI.

27 E. Cassirer hat in seiner »Philosophie der symbolischen Formen« die Entstehung des Bewusstseins aus der Welt des Symbols dargestellt. Fraglos hätte eine tiefenpsychologische Behandlung dieses Themas in gewissem Sinne über seine Befunde hinaus- und tiefer hinabzugehen; trotzdem würde sie sich in weitem Umfang auf ihn zu beziehen haben.

28 Vgl. Verf., »Die mythische Welt und der Einzelne« in Umkreisung der Mitte, Bd. I, Kulturentwicklung und Religion.

29 Zit. bei P. Schmidt, Natur und Geist bei Goethe, Eranos-Jahrbuch XIV.

30 Vgl. C. G. Jung in Jung-Kerenyi, Einführung in das Wesen der Mythologie.

31 Die ungeheure Zunahme des Interesses für die Psychologie des Kindes und der Nachweis der schicksalsmäßigen Bedeutung der Kindheit für die Entwicklung der Persönlichkeit sind äußere Symptome des Auftauchens dieses inneren Bildes.

32 C. G. Jung in Jung-Kerenyi, op. cit., S. 118.

33 C. G. Jung, Psychologische Typen.

34 Jung-Kerenyi, op. cit.